©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Ist der 20. Juli noch ein Thema der historischen Forschung? Das Ereignis scheint mehr und mehr zum Objekt der öffentlichen Erinnerung zu werden, vielleicht noch zum Gegenstand der akademischen Debatte. Dieser Aufsatz vermittelt indessen einen ganz anderen Eindruck. Er erzählt zum ersten Mal die Lebensgeschichte eines Offiziers, den man lange Zeit zu Unrecht vergessen hatte.

Gerhard Ringshausen

Hans-Alexander von Voß (1907–1944)

Offizier im Widerstand

Hans-Alexander von Voß, geboren am 13. Dezember 1907 in Berlin, war ein gleichermaßen charakteristischer wie prägender Teil jener Gruppe von Generalstabsoffizieren, die als militärischer Widerstand in die Geschichte eingegangen sind. Obwohl sich Voß zweimal an geplanten Attentaten beteiligen und mehrfach widerstrebende Generale auf die eigene Seite ziehen wollte, wurde er von der Forschung bisher kaum beachtet[1]. Um was für einen Menschen handelt es sich, und warum war er für die Geschichte des deutschen Widerstands so wichtig?

I. Herkunft

Die aus Westfalen stammende Familie von Voß hat seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche preußische Offiziere und Generale gestellt. Dieser Tradition entsprach auch der Vater von Hans-Alexander, Hans von Voß, Träger des Ordens „Pour le mérite" und zuletzt Generalleutnant[2]. Geprägt von der preußischen Kadettenanstalt und der wilhelminischen Armee war er am Ende des Ersten Weltkrieges letzter Generalstabschef des preußischen Gardekorps.

Es läßt sich leicht denken, daß Leute wie er der Republik und der „im Pazifismus versunkenen Regierung"[3] ablehnend gegenüberstanden. Den Kapp-Putsch vom 13. März 1920 hingegen verfolgte er mit Sympathien. Auch engagierte er sich für die Freikorps und übernahm Ende Juli 1920 die Leitung des Stabes Nordostdeutschland der am 11. August 1920 in Bayern gegründeten Organisa-

[1] Primärquellen sind die Restbestände des Briefwechsels mit seiner Frau Gisela von Voß (4. 12. 1913–12. 12. 2001 in Privatbesitz), der für die Jahre 1937–1942 sehr lückenhaft ist, für 1943 ganz fehlt, aber für 1944 fast vollständig erhalten ist. Da Voß dem offiziellen Briefgeheimnis für Offiziere nicht traute und seine Frau zwar seine oppositionelle Haltung kannte, aber bis Anfang 1944 von seinen Beziehungen zum Widerstand nichts wußte, schrieb er häufig nur über familiäre Angelegenheiten, bisweilen eindeutig camouflierend, was die Auswertung erschwert. Militärische Sachverhalte kommen gemäß Dienstvorschrift nur selten vor.

[2] Vgl. Hans von Voß, Lebenserinnerungen 1875–1945, 3 Bde., hrsg. von Rüdiger von Voß, Bonn 1980 (Privat-Druck). Der Name wird „Voß" geschrieben, andere Schreibweisen werden korrigiert; vgl. Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 86, Limburg 1985, S. 468–474.

[3] Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 312.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

tion Escherich (Orgesch), die im übrigen Reich als Geheimorganisation aufgebaut wurde. In ständigem Kontakt mit dem Chef der Heeresleitung wollte er die Bindung dieser Freiwilligenverbände an die Reichswehr sichern. 1921 wurde daher unter Mithilfe des Reichswehrministers die Militärische Oberleitung der Orgesch als H. G. L. „Geschäftsleitung" mit ihm und dem bisherigen Militärischen Führer der Gruppe Nordost, Friedrich Bernhard Graf von der Schulenburg[4], in Berlin errichtet. Als die Orgesch 1923 Seeckts Angebot der Übernahme in die „Schwarze Reichswehr" ablehnte, verließ Voß zusammen mit Schulenburg diese Organisation und baute anschließend als Leiter des Sonderstabes in der Heeresleitung den „Feldjäger-Dienst" auf, der entgegen dem Versailler Vertrag als stille Reserve der Reichswehr gedacht war.

Als dieser Verband aufgelöst werden mußte, wurde Voß am 1. April 1929 zum „Militärischen Leiter" des „Psychotechnischen Laboratoriums des Reichswehrministers"[5] ernannt. Er fand in dem wissenschaftlichen Leiter, Dr. Max Simoneit, einen Partner zur „harmonischen Zusammenarbeit"[6], weil beide durch ihren Offiziersberuf geprägt waren und er selbst „Interesse und volles Verständnis" für die Psychologie[7] entwickelte; er schätzte sie „um des Nutzens willen, den er sich von ihr für das praktische Soldatentum versprach". Als ihr Förderer wurde er zu einem Freund von Wissenschaftlern wie Eduard Spranger[8]. In diese Zeit fiel auch die von Voß begrüßte „Machtergreifung" der Nationalsozialisten: „Jetzt war wirklich die Bahn frei für zielbewußtes Arbeiten. Vor allen Dingen die Erklärung der Wehrfreiheit gab die Möglichkeit zur Abwaschung aller Schande" des „Diktats von Versailles"[9]. Am 31. Mai 1939 wurde er auf eigenen Wunsch in die Führerreserve versetzt, um dann am 31. Juli aus dem aktiven Dienst entlassen zu werden. Doch währte sein Ruhestand nur kurz. Bei Kriegsanfang wurde er als Generalleutnant reaktiviert und zum Inspekteur des „Personalprüfwesens der Wehrmacht" ernannt. Am 1. Juni 1942 wurde diese Dienststelle schließlich aufgelöst – eine Entscheidung, die nicht nur militärische Gründe hatte[10]. Sein Sohn beurteilte das als „härtesten Schlag" für seinen Vater, „nach langer Zeit erfolgreicher und [...] anerkannter Arbeit jetzt erstens die Verabschiedung aus Altersgründen [zum 31. 7. 1942] und dann diese Gemeinheit, die ganze Wehrmachtpsychologie

[4] Der Vater von Fritz-Dietlof, genannt Fritzi.

[5] Vgl. Leonhard von Renthe-Fink, Von der Heerespsychotechnik zur Wehrmachtpsychologie, in: Deutsche Wehrmachtpsychologie 1914–1945, München 1985, bes. S. 76 ff.

[6] Max Simoneit, Vom Werden der deutschen Wehrmachtpsychologie – Ein geschichtlicher Rückblick (1939), in: Werner Fritscher (Hrsg.), Dokumente zur Deutschen Wehrpsychologie 1914–1945, München 1990, S. 13.

[7] Rudolf von Tschudi, Überblick über die Geschichte des Personalprüfwesens des Heeres, in: Fritscher (Hrsg.), Dokumente, S. 100.

[8] Vgl. Hans von Voß, Heerespsychologie, in: Hans Wenke (Hrsg.), Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen, Heidelberg 1957, S. 355–357; Max Simoneit, Einwirkungen auf die Wehrpsychologie, in: Ebenda, S. 358–360.

[9] Voß, Lebenserinnerungen, Bd. I, S. 348.

[10] Vgl. Renthe-Fink, Heerespsychotechnik, in: Deutsche Wehrmachtpsychologie, S. 121 ff. Zur offiziellen Begründung als Verwaltungsvereinfachung vgl. die Verordnung vom 22. 5. 1942 in: Tschudi, Überblick, S. 125 ff.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

aufzulösen. Es ist unerhört, nachdem der Krieg der Heerespsychologie in ihrer Arbeit voll Recht gegeben hat."[11] Ob diese Kritik dem Denken des Vaters entsprach, ist nicht sicher. Mit 67 Jahren erhielt dieser seinen Abschied.

Nach langer Verlobungszeit hatte er am 27. Dezember 1906 Ellen Lucas geheiratet, eine ungewöhnlich schöne, „besonders liebenswürdige, gütige und kluge Frau"[12]. Sie stammte aus einem angesehenen Elberfelder Verlagshaus, der Vater hatte den dortigen Konzertverein gegründet und die Konzerthalle gebaut. Nach dessen frühem Tod 1899 zog Ellen mit ihrer Mutter nach Gotha. Dort war sie als Schülerin Helferin im Kindergottesdienst, den Oberhofprediger Scholz hielt. Scholz traute auch die Ehe zwischen ihr und Hans von Voß[13]. Aus dieser Ehe gingen 1907 der Sohn Hans-Alexander und 1911 die Tochter Renate hervor. Ellen von Voß starb bereits 1918 infolge der damals grassierenden „Spanischen Grippe". Mit Blick auf seine Kinder heiratete Hans von Voß 1920 ihre beste Freundin und Cousine, Eva Breithaupt, verwitwete von Spangenberg.

1955 schrieb er einem Enkel: „Die Familie Voß ist eine preußische Familie. Das heißt, aufrecht, pflichttreu und vaterlandsliebend sein."[14] Als Mahnung galt der Wahlspruch „Mehr sein als scheinen". Die preußische, deutschnationale Haltung, die solchen Worten zugrunde lag, entsprach seinem Lebensweg, wie schon seine militärische Laufbahn während der Weimarer Republik zeigt. Im Laufe der Jahre hatte er sich eine breite Bildung erworben, in deren Mitte Goethes Dichtung stand. Eine fast militärische Strenge kennzeichnete seine Einstellung im Glauben, über den er wie andere Angehörige seiner Generation wenig sprach. Der feste Glaube an den Erlöser hieß für ihn Treue, die er gemäß seinem Konfirmationsspruch lebte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." (Off. 2,10) Das galt gerade auch für die schlechten Zeiten: „Nur der kann aufrecht bleiben, der einen festen Glauben hat. [...] In Tagen des Glücks ist es kein Verdienst, an Gott zu glauben. In Zeiten tiefsten Leids muß es sich bewähren"[15], schrieb der alte Voß in seinen Lebenserinnerungen.

2. Werdegang

Dieser Geist prägte auch Hans-Alexander, im Familienkreis Hans-Alex, von seinen Kameraden später Alex genannt. Daß er „ein tüchtiger deutscher Mann und Christ werde"[16], war der Wunsch des Vaters. Zu seiner Freude schloß er sich als Schüler dem „Jungnationalen Bund" an und wurde Gruppenleiter im „Junabu", der anders als die DNVP im Geiste der Jugendbewegung und des Kriegserlebnisses konservativ und revolutionär zugleich sein wollte. Auf „christlich-deutscher"

[11] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 5. 1942.
[12] Renate von Voß, Erinnerungen, Lüneburg 1995 (Privatdruck), S. 5.
[13] Vgl. H. v. Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 266.
[14] H. v. Voß an Rüdiger v. Voß zur Konfirmation, 3. 4. 1955, in: H. v. Voß, Lebenserinnerungen, Bd. III, S. 401b.
[15] H. v. Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 276.
[16] Ebenda, S. 123.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Grundlage[17] sollte der „Erziehungsbund" „ein Gesetz der Pflicht und des Opfers" für den „Einsatz für Volk und Staat" aufrichten, so daß er „dem einzelnen eine solche Wirklichkeit unter die Füße gibt, an der er politisch denken lernen kann"[18]. Diese Prägung sorgte dafür, daß sich Voß niemals als unpolitischer Soldat[19] verstand; im Nationalsozialismus sah er zunächst – wie viele mit ihm – einen „Sozialismus nationaler Prägung"[20]. Dabei war es gerade die durch den Bund vermittelte Einstellung, die ebenso zu seinem Widerstand beigetragen hat wie die preußische Orientierung des Vaters und jene religiöse Prägung, die er besonders seiner geliebten, früh verstorbenen Mutter Ellen verdankte. Entsprechend sollte seine Frau „die Unvergänglichkeit unseres Christenglaubens" seinen Kindern „immer wieder ins Herz" pflanzen[21]. Dazu gehörte auch das Erzählen biblischer Geschichten, aus einem Buch, das er selbst als Kind benutzt hatte[22]. Mit ihrer Erziehung hatte seine Mutter ein Fundament gelegt für die sich immer wieder an der Bibel orientierende Frömmigkeit von Hans-Alexander, in die freilich auch Elemente der vom Vater stammenden Strenge eingingen.

Nach dem Abitur wollte Hans-Alexander seiner Liebe zur Natur Rechnung tragen; Forstmann wollte er werden. Die Kosten und die wenigen Stellen brachten seinen Vater dagegen dazu, ihn zum Offiziersberuf zu bewegen, und er trat am 1. April 1926 in Potsdam als Offizieranwärter in das traditionsreiche 9. (Preußische) Infanterie-Regiment (IR 9) ein, das mit Blick auf den hohen Adelsanteil seines Offizierkorps übertreibend auch „Graf Neun" genannt wur-

---

[17] Heinz Rautenberg/Willi Walter Puls, Der Jungnationalen Bund, Kurzchronik, in: Werner Kindt (Hrsg.), Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933, Düsseldorf/Köln 1974, S. 489-496, hier S. 495.

[18] Heinz Dähnhardt, Der Jungnationale Bund, in: Werner Kindt (Hrsg.), Grundschriften der deutschen Jugendbewegung, Düsseldorf/Köln 1963, S. 500 u. S. 503 f.

[19] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 11. 1940: „Sehr gespannt sind wir alle hier auf die politischen Ereignisse der nächsten Zeit. Interessant sind der Besuch von Molotow und die Ereignisse in Griechenland. Im übrigen tappen *wir* hier völlig im Dunkeln und wissen nichts. Politik ist nicht Sache der Soldaten – nach diesem Grundsatz wird ja heutzutage in Deutschland verfahren und deshalb hält man uns alle Nachrichten vom Leibe." Deshalb hatte Voß für sich einen Monat zuvor die Berliner Börsenzeitung umbestellt, die er nun täglich erhielt.

[20] H. A. v. Voß an seine Frau, 19. 1. 1941.

[21] H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 11. 1941, vgl. Brief vom 28. 1. 1940. Tochter Ellen wurde Pastorin.

[22] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 3. 1944: „Frag mal die Eltern in [Wald-]Sieversdorf, ob in der Kiste mit unseren Kinderbüchern nicht ein Buch mit biblischen Geschichten drin ist. Ich weiß genau, daß wir früher solch ein Buch und Bild hatten." Nach dem Brief vom 4. 4. hat als Wehrmachtsgeistlicher „Dekan Schuster noch kein Buch über biblische Geschichten für Dich besorgen können. Er hat aber seine Fühler ausgestreckt. [...] Im übrigen habe ich früher als Junge zwei solche Bücher besessen", die nun bei seiner Schwester Renate sein müßten. „Wenn [der zur Bekennenden Kirche gehörende Gemeindepfarrer] Pfarrer Dobusch bei Euch ist, geh doch mal zu ihm und frage ihn wegen eines Buches." Aber am 27. 4. teilte er seiner Frau mit: „Mein Mitarbeiter Hauptmann Eggert, ein ganz besonders netter Mann, übergab mir heute als Geschenk ein wunderschönes Buch mit biblischen Geschichten. Nun kannst Du unsere Kinder in das Reich Gottes einführen. Ich bin unendlich glücklich darüber." Aber inzwischen hatte seine Frau die alte Kinderbibel mit Bildern von Julius Schnorr von Carolsfeld wiedergefunden; vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 28. 4. und 6. 9. 1944.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

de[23]. Diese Entscheidung ließ ihn zu einem begeisterungsfähigen Offizier werden, der „im Führen und verantwortlichen Befehlen" eine „Erfüllung in [s]einem Beruf"[24] finden wollte; aber die Sehnsucht nach einer ganz anderen Tätigkeit brach später – besonders angesichts der Schreibtisch-Tätigkeit des Generalstabsoffiziers – immer wieder durch; er wünschte sich eine Stellung als Offizier in einer kleinen Garnison, um seiner Familie nahe zu sein[25], oder in der Wirtschaft[26], ein Leben als Forstmann[27], und zuletzt erwog er wie manche andere im Widerstand den Beruf des Pfarrers. Daß er mindestens ab 1940 regelmäßig die „Losungen" der Herrenhuter Brüdergemeine las, war ungewöhnlich. Das zeigt, wie sich hinter seinem Humor, seiner Fröhlichkeit und Geselligkeit seine musische Neigung und eine zunehmend hervortretende verletzliche und zuletzt zutiefst verletzte Sensibilität verbarg. So kennzeichnete Fabian von Schlabrendorff ihn als „weit über den Durchschnitt begabt, [...] das Charakteristische [...] (war) seine Sensitivität. [...] Sein edles Herz konnte eine niedrige Gesinnung einfach nicht ertragen."[28] Das entspricht auch dem Eindruck Ernst Jüngers, der ihn 1942 in Paris kennenlernte; er sah Voß als jemand, „in dem ein Stück des 15. Jahrhunderts wie eine Silberader zum Vorschein kommt. Er trägt im Blutstrom noch etwas vom Minnesänger, von der alten freien und leichten Zauberkraft. Da finden sich dann immer gute Gesellen ein. An solchen Begegnungen lernt man Geschichte unmittelbar."[29]

1930 wurde Voß als Leutnant in das III. Bataillon des IR 9 in Spandau/Ruhleben versetzt, das in der Tradition des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 stand und deshalb mit dem ehemaligen Chef der Heeresleitung General Hans von Seeckt verbunden war[30]. Im gleichen Jahr wurde Oberstleutnant Ernst Busch Kommandeur dieses Bataillons, der 1939 Taufpate des ältesten

---

[23] Hermann Teske, Analyse eines Reichswehr-Regiments, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 1951, S. 252–269, hier S. 257.

[24] H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 5. 1944: Angesichts der Schwierigkeiten, die Heeresgruppe Mitte für eine neue Verwendung zu verlassen, betonte er: „[I]ch habe die Hoffnung aufgegeben, daß mein Herzenswunsch in diesem Kriege, die Erfüllung meines Berufes noch einmal möglich wird, der doch nicht darin liegen kann, immer nur Handlanger und Gehilfe zu sein, sondern für mich nun einmal im Führen und verantwortlichen Befehlen liegt."

[25] H. A. v. Voß an seine Frau, 16. 4. 1942.

[26] H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 4. 1944: Nach Kriegsende „suche ich mir eine geistige Beschäftigung als militärischer Berater einer Zeitung oder bei der Industrie und wir leben dann still für uns zusammen" oder ich „gehe in die Wirtschaft" (5. 7. 1944).

[27] H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 9. 1944: „Ich übe mich schon [bei Waldspaziergängen] für meine zukünftige Tätigkeit als ‚Forstmann'. Wie denkst Du darüber? Die Bäume sind anständig! Die Menschen weniger!" Und am 7. 9.: „[I]ch hadere oft mit dem Schicksal, daß ich nicht doch der Stimme meines Herzens als Junge gefolgt und Forstmann geworden bin, anstatt meinem Vater zu gehorchen."

[28] Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Frankfurt a. M. 1959, S. 57.

[29] Ernst Jünger, Das erste Pariser Tagebuch, 13. Februar 1942, in: Ders., Sämtliche Werke, Bd. 2: Tagebücher II, Strahlungen I, Stuttgart 1979, S. 304.

[30] Vgl. Teske, Analyse, S. 267 f. Voß erhielt zum Abschied vom Regiment eine Silberschale „mit den Regimentsinitialen und dem Namenszug ‚Seeckt' darüber"; H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 10. 1937. 1940 wünschte er sich zum Geburtstag u. a. Friedrich von Rabenau, Seeckt. Aus seinem Leben 1918–1936, Leipzig 1940; H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 11. 1940. Zum Geist des

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Sohnes von Voß wurde und ihm 1944 an der Ostfront als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte wieder begegnen sollte. Nachdem aus dem III. Bataillon im Zuge der „Wiederherstellung der Wehrhoheit" 1935 das IR 67 gebildet worden war, diente Voß dort als Oberleutnant und Adjutant des II. Bataillons. Zum Hauptmann befördert, wurde er Anfang Oktober 1937 in die Kriegsakademie einberufen, um am 1. August 1939 zum Generalstab des Heeres kommandiert zu werden. Später bezeichnete er Clausewitz als den „Offizierstyp, dem wir Generalstabsoffiziere nachgebildet wurden. Offiziere einer geistigen Welt, Menschen, die dazu erzogen waren, die Dinge von einer höheren Warte zu betrachten und den Dingen auf den Grund zu gehen. Schonungslose Wahrheitsliebe, Nüchternheit im Denken, Aufgeschlossenheit für die großen Dinge dieser Welt, dabei aber keinesfalls überheblich, sondern demütig und sehr bescheiden"[31].

Am 6. August 1936 heiratete Voß nach kurzer Verlobungszeit Gisela von Stülpnagel, Tochter des Generals Joachim von Stülpnagel, der nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 1931 die „Berliner Börsenzeitung" übernommen und 1936 die bebilderte Zeitschrift „Wehrmacht" gegründet hatte. Es wurde eine sehr glückliche Ehe. Obwohl während des Krieges nur wenige, kurze Zeiten des Zusammenlebens möglich waren, sind die Briefe erfüllt vom Geist einer liebevollen Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit. Das Leben in Potsdam und Berlin war für den jungen Offizier eine höchst befriedigende Zeit mit vielen gesellschaftlichen Ereignissen und Bekanntschaften, nicht zuletzt mit der Freundschaft mit Henning von Tresckow und anderen Verbindungen, die einmal im Widerstand wichtig werden sollten, besonders mit Erwin von Witzleben.

Wahrscheinlich hat Voß auch wie Tresckow oder sein Vater die Machtergreifung und die ersten Jahre der NS-Herrschaft begrüßt, schon weil die am 16. März 1935 verkündete Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Aufbau der Wehrmacht seine beruflichen Aussichten verbesserten. Aber lange ließ er sich nicht blenden; um 1935 sind erstmals kritische Äußerungen im Freundeskreis des IR 9 bezeugt[32], nicht zuletzt weil der Geist dieses Regimentes auf Voß zu wirken begann[33].

Daß sein Patriotismus sowie seine Achtung der preußischen und soldatischen Werte ihn zunächst für diese Ideologie und vor allem für den „neuen Staat" einnahmen, belegt noch seine 1939 publizierte Erzählung „Soldaten-Weihnacht 1923"[34], in der auch Erfahrungen seines Vaters aus den Anfangsjahren der Repu-

---

Regiments vgl. Wolfgang Paul, Das Potsdamer Infanterie-Regiment 9 1918–1945, Textband, Osnabrück 1983, S. 25.

[31] H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 7. 1944.

[32] Vgl. R. v. Voß, Erinnerungen, S. 58.

[33] Vgl. Ekkehard Klausa, Preußische Soldatentradition und Widerstand. Das Potsdamer Infanterieregiment 9 zwischen dem „Tag von Potsdam" und dem 20. Juli 1944, in: Jürgen Schmädeke/Peter Steinbach (Hrsg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1985, S. 533–545.

[34] Hans-Alexander von Voß, Soldaten-Weihnacht 1923, in: Soldaten-Weihnacht (Kleine Wehrmachts-Bücherei 10), Berlin 1939, S. 101–108; die folgenden Zitate S. 101 und S. 106. Voß schenkte ein Exemplar seinem Vater „zur Kriegsweihnacht 1939" (Exemplar im Familienbesitz).

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

blik von Weimar anklingen. „Bittere Not, Streik und Arbeitslosigkeit, roter Terror, die ernste Lage des Vaterlandes und eine haßerfüllte Welt" prägen die Zeit, in der ein Gefreiter auf die Weihnachtsfeier im Kreis der Familie verzichtet. In der Heiligen Nacht muß er wegen der Gefahr eines Angriffs der „Roten" die Munitionshäuser bewachen – eingedenk der Mahnung seines Hauptmanns: „Die Ehre des Soldaten liegt im Gehorsam und in der Pflichterfüllung! Wir Soldaten haben die Aufgabe, den letzten Rest von soldatischer Ehre in dieser ernsten Zeit zu bewahren! [...] Laßt euch nicht irremachen in eurem Glauben an das Vaterland, dann wird Deutschland auch wieder hochkommen!"

Obwohl sein Schwiegervater diese Erzählung in einem Sammelband seines Verlages herausgab, beurteilte er das Dritte Reich schon früh kritisch. Seine vielen politischen Beziehungen, aber auch seine wirtschaftlichen Kenntnisse dürften ihn in dieser Haltung bestärkt haben[35]. Stülpnagel kannte Generaloberst Ludwig Beck und Ulrich von Hassell; Carl-Heinrich von Stülpnagel war sein Vetter. Carl Goerdeler präsentierte ihm 1940 eine Wirtschaftsdenkschrift[36] und wollte ihn auf diesem Weg für den Widerstand gewinnen; er folgte aber trotz grundsätzlicher Übereinstimmung nicht dieser Aufforderung, weil er – so seine Begründung – nicht mehr an ein einheitliches Handeln der Wehrmacht glaubte[37]. Später beriet er seinen Schwiegersohn bei dessen Besuchen in Berlin[38], da er dessen scharfe Kritik am Nationalsozialismus teilte; daß dieser aber einen Schritt weitergegangen war und bereit war zum Widerstand gegen das NS-Regime, wußte er nicht[39].

3. Der Weg in den Widerstand

Wann Voß zum entschiedenen Kritiker des Dritten Reichs wurde, ist nicht genau zu datieren. Sicher lag die Entscheidung vor März 1940, weil er sonst die Verstaatlichung der von seinem Schwiegervater gegründeten „Wehrmacht" nicht so eindeutig kritisiert hätte. Nachdem er am 7. März gehört hatte, „daß der *Führer* den *Ankauf* der ‚Wehrmacht' durch die Partei angeordnet hat"[40], schrieb er eine Woche später, daß er „allen, die in der großen Behörde Dienst tun, nicht von hier bis zur Wand traue" und „es sicher nicht so sehr verwunderlich ist, wenn die ‚Wehrmacht' endlich aus den Händen des ‚Preußen Stülpnagel' kommt!"[41] Sein Resümee lautete: „Wir leben in einer Zeit von Halunken!"[42]

[35] Vgl. Joachim von Stülpnagel, 75 Jahre meines Lebens, Oberaudorf 1955 (Privatdruck, Bundesarchiv-Militärarchiv, Depot Stülpnagel), S. 323 ff.
[36] Vgl. ebenda, S. 377; Carl Goerdeler, Stand der Finanzen, in: Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA), NL 113, 18, II.
[37] Vgl. Stülpnagel, 75 Jahre, S. 367.
[38] Mitteilung von Jutta von Bültzingslöwen, geb. von Stülpnagel.
[39] Vgl. Stülpnagel, 75 Jahre, S. 391.
[40] H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 3. 1940 (Unterstreichungen im Original). Informant war Dr. Kurt Hesse, ein Freund von Henning von Tresckow.
[41] H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 3. 1940.
[42] H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 3. 1940.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

In diesem Urteil wird einer der Beweggründe greifbar, der ihn in einen immer stärkeren Gegensatz zu Hitler und seinem System führen sollte. Durch den Nationalsozialismus sah Voß das zerstört, was er als preußische Tradition achtete, und sah er jene Ethik gefährdet, die bislang unverzichtbarer Teil Deutschlands gewesen war. So verurteilte er nach dem Westfeldzug die Veränderungen in der Wehrmacht: „Ich bin restlos davon überzeugt, daß das, was einst Preußens Größe gewesen, das schlichte um der Sache willen dienende Preußentum endgültig dahin ist, endgültig dahin. Denn der preußische Staat, der Adel ist mürbe geworden, und uns wenigen, die wir übrig bleiben, uns bleibt nur eines übrig, unermüdlich an uns zu arbeiten, um den guten Namen in Ehren zu halten und nicht unterzugehen in diesem Schlamm."[43] Als er im Januar 1941 hörte, daß „Hauptmann Engel, der Adjutant des Führers, der jedes Mal durch die Wehrkreisprüfung gefallen ist [...], [...] *vorpatentiert* und mit dem *gleichen Tage* Major geworden" ist, fand er „das altpreußische Prinzip immer noch besser"[44].

In den noch vorhandenen Quellen lassen sich Ansätze zu diesem Widerspruch bis ins Jahr 1938 zurückverfolgen. Während der Sudetenkrise hoffte auch er, nicht mit dem III. Armeekorps in das Sudetenland einmarschieren zu müssen; als es aber dazu kam, setzte er den Begriff des „Siegers" in Anführungszeichen[45]. „Hoffentlich gibt es keine Tote früh."[46] Bemerkenswert scheint auch seine Kritik an der Propaganda, daß im Sudetenland nicht „*so* schlimm" gewirtschaftet worden sei, „wie es in den Zeitungen steht"[47]. Deutlich wird in den damaligen Briefen aber auch seine nationale Gesinnung wie überhaupt seine Passion für seinen Beruf als Soldat. Immer wieder bedauerte er, daß sein Posten als Generalstabsoffizier es ihm verbieten würde, direkt „diesem historischen Ereignis bei[zu]wohnen"[48]. Derartige Wendungen finden sich auch später; so beklagte er sich 1940 bitter darüber, daß er seit 1934 nur noch in Stabsstellungen, nicht aber mehr im Truppendienst verwendet wurde[49].

Aufschlußreich ist auch ein Aufsatz über Ferdinand von Schill, den Voß noch 1939 auf der Kriegsakademie verfaßt hatte. Er widmete ihn dann später seinem

[43] H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 10. 1940.

[44] H. A. v. Voß an seine Frau, 30. 1. 1941.

[45] H. A. v. Voß an seine Frau, 5. 10. 1938: „Wir hoffen am 8.10. in die Tschechei einmarschieren [...] und uns als ‚Sieger' feiern lassen zu können."

[46] H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 10. 1938.

[47] H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 10. 1938.

[48] H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 10. 1938. Einen Tag später war er „selig", auch einmal ins Sudetenland fahren zu dürfen. Dort sei „die Stimmung geradezu fabelhaft" (Brief vom 9. 10. 1938).

[49] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 10. 1940: „Ich bearbeite die gesamte Ausbildung [Id]. Außerdem alle organisatorischen Maßnahmen, Truppenbewegungen usw. Allerdings ist eine Heeresgruppe eben doch mehr eine ‚schwebende' Behörde, so daß ich nicht allzuviel zu sagen habe, was ich eigentlich sehr bedauere. Nun bin ich schon seit dem Jahre 1934, also sechs volle Jahre aus dem Truppendienst, das heißt aus dem Betrieb einer Kompanie usw., aus der Führung heraus. Das ist eben doch ein großer Jammer." Ebenso am 20. 3. 1940: „Wegen meiner Sehnsucht zur Truppe hast Du ganz recht. Andererseits habe ich nun mal die Generalstabsausbildung gewählt, und dieser Weg ist nun mal für uns Offiziere die einzige Möglichkeit unabhängig zu werden und vorwärts zu kommen." Vgl. auch Anm. 24.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Vater aus Anlaß von dessen Abschied aus der Heerespsychologie[50]. Trotz des einleitenden Zitates aus Hitlers „Mein Kampf" zeigt der Beitrag, wie sehr Vater und Sohn in der preußischen Geschichte verwurzelt waren. Seine positive Bewertung von Schills mutiger Absage an das „Gesetz des Gehorsams" läßt Rückschlüsse auf das Denken des Verfassers zu. Hier bereits Ansätze zum Widerstand zu sehen würde indes zu weit gehen, selbst wenn sich später Teile des Widerstandes dezidiert auf Schill bezogen[51]. Wichtiger erscheint ein anderer Punkt: Voß sieht in Schill einen Teil der preußischen Geschichte, nicht aber einen Vorläufer eines nationalsozialistischen Volkskriegs: „Die Ehrfurcht vor dem Blutopfer Schills und seiner Getreuen zwingt uns zu der Feststellung, daß sicher das edle Feuer vaterländischer Gesinnung die wahre Triebfeder für das Handeln Ferdinands von Schill war."[52]

Seit August 1939 gehörte Voß als dritter Generalstabsoffizier (Ic) zum Stab der 23. Infanteriedivision. Die in Potsdam stationierte Division wurde geführt von Generalmajor Walter Graf von Brockdorff-Ahlefeld, den viele Offiziere für „den letzten Preußen"[53] hielten. Als Kommandant der Potsdamer Garnison hatte sich dieser während der Sudetenkrise der sogenannten Septemberverschwörung angeschlossen. Danach hatte sich dieser General von den Verschwörern distanziert, auch weil er erkennen mußte, daß die Stimmung in der Wehrmacht ein solches Engagement aussichtslos werden ließ. In der Funktion als Ic erlebte Voß den Polenfeldzug[54]. Im Rahmen des XIX. Armeekorps unter General Heinz Guderian durchstieß die 23. Infanteriedivision den „polnischen" Korridor in der ersten Septemberwoche, um danach dem XXI. Armeekorps zugeteilt zu werden. Im Rahmen einer vom südöstlichen Ostpreußen aus geführten Zangenbewegung überschritt sie die Narew-Linie und erreichte am 16. September Bialystok.

Leider haben sich aus dieser Zeit keine Briefe von Voß erhalten. Nach der Erinnerung seiner Frau war er tief betroffen über Erschießungen von polnischen Intellektuellen und Juden[55]. Als Ic war er auch über die Ereignisse hinter der

---

[50] Hauptmann von Voß, Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Tat bei Ferdinand von Schill, in: Soldatentum 6 (1939), Nr. 3 (Hans von Voß zum Ausscheiden aus der Heerespsychologie gewidmet), S. 121–129.

[51] Vgl. Gespräch Albrecht Haushofers mit Harro Schulze-Boysen, in: Rainer Hildebrandt, Wir sind die Letzten. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Neuwied/Berlin 1949, S. 155. Freunde bezeichneten Werner von Haeften als einen „in der Uniform der Schillschen Offiziere", Ruth Möller an Ricarda Huch, 4. 4. 1947, in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IfZ-Archiv), ZS-A 26, Bd. 3.

[52] Voß, Schill, S. 126

[53] So 1982 der ehemalige Divisionspfarrer Dr. Johannes Doehring, zit. in: Paul, Potsdamer Infanterie-Regiment 9, S. 167.

[54] Vgl. Martin Zippel, Infanterieregiment 67 „Generaloberst von Seeckt" in Berlin-Spandau, hrsg. von Kameradschaftl. Vereinigung ehemaliger 67er aus der 23. Infanteriedivision, Karlsruhe 1985, S. 27; Paul, Potsdamer Infanterie-Regiment 9, S. 138 ff. Vertiefend vgl. Horst Rohde, Hitlers erster „Blitzkrieg" und seine Auswirkungen auf Nordosteuropa, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. II: Die Errichtung der Hegemonie auf dem Europäischen Kontinent, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Stuttgart 1979, S. 111 ff.

[55] Zum Wirken der jeder Armee beigegebenen, dem Ic/AO zugeordneten und seit 17. Oktober der Wehrmachtsgerichtsbarkeit entzogenen Einsatzgruppen vgl. Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938–1942, Frankfurt a. M. 1985, S. 26–

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Front gut informiert, wo bereits unmittelbar nach Beginn des Angriffs die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD wüteten. Auch die „Racheakte" wegen des „Bromberger Blutsonntags" ereigneten sich im Bereich der 4. Armee, so daß zu vermuten ist, daß bereits der Polenfeldzug ihn in seiner Kritik am Dritten Reich bestärkt haben dürfte.

Nach dem Polenfeldzug wurde die Division in die Eifel nahe der Grenze zu Luxemburg verlegt, ab Oktober bereit zum Angriff[56]. Am 24. Dezember 1939 erhielt Voß das Eiserne Kreuz II. Klasse, am Neujahrstag 1940 schrieb er: „Was mag uns die kommende Zeit wohl bringen? Sicher eine ganze Menge großer, interessanter, die Welt bewegender Ereignisse. Es wird an ernsten, wie ich wohl glaube, sehr bitteren Ereignissen *nicht* fehlen, aber ich glaube doch, daß am Ende dieses Jahres der Berg überschritten sein wird."[57] Auffällig ist die Mischung zwischen Optimismus und Pessimismus, wobei er sich in letzterem zurücknimmt, weil „wir hier genauso wenig (wissen) wie ihr daheim, und das, was ich an Gedanken äußere, [...] reine Hirngespinste" sind. Vermutlich will er die Erwartung der „sehr bitteren Ereignisse" überdecken, da Voß dem Briefgeheimnis nicht traute. Deshalb läßt sich später diese Überlagerung des politisch Bedenklichen noch häufiger beobachten. Der bevorstehende Westfeldzug hatte sich wie ein Alp auf das Denken der militärisch Verantwortlichen gelegt. Alles schien vorerst im Banne dieser großen militärischen Entscheidung zu stehen, die dann auch – natürlich – politisch alles weitere bestimmen würde.

Eine solche Ambivalenz wird auch erkennbar in seiner Beurteilung des Treffens zwischen Hitler und Mussolini, die am 18. März 1940 die Frage der italienischen Beteiligung am Westfeldzug diskutiert hatten. Einerseits hoffte Voß, „daß eine friedliche Einigung doch noch zustande kommt. Wenn Europa sich zerschlägt, das wäre doch nicht auszudenken. Wenn man auch sagen muß, daß unsere Politik in den letzten Wochen (siehe Finnland) großartig war. So schön es

88. Das Entsetzen über die Morde im besetzten Polen artikulierte Major i. G. Hellmuth Stieff im Schreiben an seine Frau vom 21. 11. 1939, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler, Darmstadt 2000, S. 156–162, und führte zu Eingaben der Generäle Blaskowitz, Petzel und Ulex, die in Becks Denkschrift vom 20. 11. 1939 eingingen, in: Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940, hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, S. 486–490, hier S. 487. Vgl. auch Die Hassell-Tagebücher 1938–1944, hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin 1988, S. 130. Wolfram Wette, Reichswehr, Wehrmacht, Antisemitismus und militärischer Widerstand, in: Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 19–30, hier S. 25, und Gerd R. Ueberschär, Der militärische Widerstand, die antijüdischen Maßnahmen, „Polenmorde" und NS-Kriegsverbrechen in den ersten Kriegsjahren (1939–1941), in: Ebenda, S. 31–43, hier S. 35 f., kritisieren, daß die Beobachtungen „keine katalysatorische Wirkung" für den Widerstand hatten und von den entschiedenen Kräften um Oster nicht entsprechend genutzt wurden; sie beachten aber zu wenig, daß der Übergang zum Widerstand zwar die Veränderung politischer Orientierungen voraussetzte, aber weitere Entscheidungen beinhaltete. Dabei sollten sich die Erfahrungen wie wohl auch bei Voß auswirken.

[56] In den Briefen berichtete er mehrfach von Besuchsfahrten zu Ortschaften in der Eifel; neben seiner Funktion als Ic ließ er Sprachkurse veranstalten und sorgte für die Divisionsbücherei und eine Kleinkunstbühne.

[57] H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 1. 1940 (Unterstreichung im Original).

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wäre, wenn wir England endgültig zerschlagen könnten, es wäre wirklich prima, aber mit dem Zusammenbruch des englischen Weltreiches ist auch zugleich der Zusammenbruch der Kultur verbunden. Wenn es jedoch zum wirklichen Krieg kommen muß, dann sehe ich doch positiv in die Zukunft."[58] Voß löst die Widersprüche nicht auf. Seine ganz unterschiedlichen Aussagen sind wohl nicht nur als Rücksichtnahme auf seine Frau zu verstehen, sondern auch als Ausdruck einer Ambivalenz. Voß orientierte sich ganz eindeutig an den traditionellen Kategorien deutscher Großmachtpolitik, war sich aber auch bewußt, daß ein deutscher Sieg immer auch ein Sieg Hitlers sein würde[59]. Deswegen wird man hinter den kritischen Bedenken sein eigentliches Urteil, zumindest die Tendenz seines Denkens vermuten dürfen.

Nach dem Frankreichfeldzug[60], am 14. Juni 1940 erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse, wurde sein politisches Urteil über den Krieg indes deutlich schärfer. Wann es Frieden wird, „weiß jetzt kein Mensch mehr"[61], urteilte er Ende 1940. Eine Eroberung Englands ist „*nicht* leicht". „Europa muß die Vernunft haben, sich zu einigen." Dabei schien ihm ein Expansionskrieg aus wirtschaftlichen Überlegungen durchaus notwendig. „Jedenfalls muß ja das Mittelmeer eines Tages von England frei gemacht werden, denn wir brauchen das nordafrikanische Getreide und das Öl aus Kleinasien, um England den Todesstoß zu versetzen und Europa zu ernähren." Allerdings urteilte er im Oktober 1940, „daß Griechenland nun auch unterjocht wird, das heißt, unterjocht ist wohl ein falscher Ausdruck – gezwungen wird sich zu ergeben"[62]. Auch die Berichtigung kann seine eigentliche Meinung kaum verdecken; er fügte deshalb eine positive Lageeinschätzung

[58] H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 3. 1940.

[59] Vgl. die Beurteilung der Kriegslage im Brief vom 20. 4. 1940: „Wegen Norwegen braucht Ihr Euch, glaube ich, keine Sorgen zu machen. Die Sache scheint dort oben ganz prima zu klappen. So weit man es sehen kann, hat nur die Marine erhebliche Verluste zu verzeichnen." Und am 21. 4. 1940 ist er „nach eifrigem Kartenstudium der Ansicht, daß es den Engländern, wenn ihnen nicht ganz besondere Umstände zu Hilfe kommen, nicht gelingen wird, größere Truppenmengen zu landen. [...] Jedenfalls eines ist klar, wenn wir noch acht Tage Zeit haben, dann ist auch dieser Kriegsabschnitt gewonnen" (letztes Wort ergänzt). Am 7. 10. 1940 meinte er, daß „die große militärpolitische Lage durchaus positiv zu beurteilen [sei]. Wir werden sicher einige Überraschungen erleben. Ich tippe auf Gibraltar." Aber einen Tag später zog er diese optimistische Einschätzung zurück. „Leider" sei ein Brief seines Schwiegervaters „sehr pessimistisch, aber das kann man ja auch so verstehen. Ich beurteile jedoch zur Zeit die Lage in keiner Weise so tragisch", schrieb er am 11. 10. 1940, zumal „das deutsche Volk [...] durchaus zuversichtlich (ist) und unsere Soldaten noch mehr".

[60] Aus der Zeit vom 7. 5. bis 1. 10. 1940 sind keine Briefe erhalten. Die Äußerungen über England vom 18. 3. und 27. 11. 1940 legen die Vermutung nahe, daß Voß zunächst die durch die raschen Erfolge der deutschen Armee ausgelöste Kriegsstimmung in Deutschland und ihre Wendung gegen England teilte (vgl. Ian Kershaw, Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich, Stuttgart 1980, S. 134 und S. 138), diese aber im Herbst hinter sich gelassen hatte.

[61] H. A. v. Voß an seine Frau, 27. 11. 1940. Dort auch die folgenden Zitate. Wahrscheinlich war auch Voß mit Planungen für den Angriff auf England befaßt (Mitteilung von G. v. Voß, mündlich Oktober 1989).

[62] H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 10. 1940.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

an: „Wenn das wahr ist, dann ist schon ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege der Besiegung Englands im Mittelmeer erzielt." Aber der „Krieg (dauert) doch noch eine ganze Weile, und ich glaube nun doch nicht an ein Ende vor dem kommenden Frühjahr". Seit 1. Januar 1941 Major i.G. sorgte Voß sich zunehmend um Frau und Kinder wegen der „Bedrohung Berlins aus der Luft" und erwartete, „daß im Frühjahr, also spätestens in zwei Monaten, der Endkampf ein bestialisches Stadium annimmt"[63]; dennoch rechnete er noch immer mit einem absehbaren Ende des Kriegs.

Rückschlüsse auf den politischen Standort dieses Generalstabsoffiziers ermöglichen auch die Bücher, die er damals las. Die lange Wartezeit vor Beginn des Westfeldzugs ermöglichte Voß die Lektüre von historischen, aber auch unterhaltenden Werken, die er an ihrer „christlichen Grundeinstellung"[64] maß. So äußerte er zu einer Romangestalt, „daß dieser Mann keinen Glauben hat, daß er nur ein absoluter Diesseits-Mensch ist, dem es nur auf Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes ankommt"[65]. Aber „ein Mensch, der seine ethischen Pflichten so vernachlässigt, kommt nun einmal nicht vorwärts. Darin sehe ich einen wesentlichen Grund für das Dasein Gottes – Gott der Herr, der die Schicksale der Menschen unwiderruflich lenkt."[66] Entsprechend freute er sich, als er bei der täglichen Lesung der Losungen auf 1. Chr. 29,17 traf: „Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm."[67] In solchen Aussagen wird deutlich, wie sehr sich dieser Offizier am christlichen Glauben orientierte. Gottes Weltregiment ist dabei moralisch verstanden; er erkennt Pflichterfüllung und Liebe zum Mitmenschen an, während Diesseitigkeit und Befriedigung persönlichen Ehrgeizes nicht helfen.

Die persönlich geprägte Frömmigkeit bildete für Voß einen entscheidenden Ansatzpunkt seines Urteils. Deswegen empfahl er seiner Frau das Neue Testament und die Psalmen als „Kraftquelle"[68] zur Lektüre und freute sich, daß sie dabei „Trost und Kraft gefunden" habe. „Ich finde, man muß die Bibel lesen, dann erkennt man den tiefen göttlichen Sinn."[69] Gleichzeitig bat er seine Frau, „zermartere Dir nicht den Kopf mit Glaubenssachen"[70]. „Mit festem Glauben im Herzen werden wir alle Stürme überstehen."[71] In seinem Neuen Testament hat er mehrere Stellen markiert, die drei Schwerpunkte erkennen lassen: Gottes erhaltende Gnade, die Macht des Glaubens und die Bitte um Verge-

[63] H. A. v. Voß an seine Frau, 20. 1. 1941. Deshalb überlegte er, ob seine Familie nicht nach Bayern ziehen könnte. Die Wertung des Krieges ist mehrfach privat begründet; so veranlaßte ihn im Brief vom 14. 2. 1940 die Trennung von seiner Frau zu dem Urteil: „Der Krieg ist eine scheußliche Angelegenheit."

[64] H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 1. 1940.

[65] H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 1. 1940.

[66] H. A. v. Voß an seine Frau, 19. 1. 1940.

[67] H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 1. 1940.

[68] H. A. v. Voß an seine Frau, 27. und 28. 1. 1940.

[69] H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 2. 1940.

[70] H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 2. 1940.

[71] H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 2. 1940.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

bung[72]. Aber „unendlich schöne und wertvolle Stellen" würde auch Goethes Faust enthalten[73], den ihm sein Vater geschickt hatte.

Über seinen Glauben äußerte sich Voß besonders ausführlich nach dem „Blitzkrieg" gegen Frankreich, den er wieder als Ic mitmachte, diesmal im Stab des II. Armeekorps. Im Oktober 1940 wurde er als Generalstabsoffizier für Ausbildungsfragen (Id) in das Oberkommando der neu gebildeten Heeresgruppe D unter Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben versetzt. Hier führten Äußerungen von Generalleutnant Carl Hilpert, dem Chef des Stabes, Ende Oktober 1940 zu einer intensiven Auseinandersetzung über Glaubensfragen, die einen Monat später fortgesetzt wurde. Während Hilpert materialistisch urteilte und den Untergang des Christenglaubens kommen sah, betonte Voß: „Ich kann einfach nicht mit mit der Theorie, Jesus Christus ist nur eine geschichtliche Gestalt, er ist Gottes Sohn und damit [...] sind auch seine diesseitigen Handlungen, seine Volkszugehörigkeit, seine Abstammung wesenlos. Wer sich mit solchen Dingen abgibt, der wird niemals glauben können. [...] Und so fühle ich in meinem Herzen die gläubige Verpflichtung, mich nicht irre machen zu lassen und unabhängig zu werden von dem *Geschwätz* unserer Tage. Es ist *Geschwätz* und wird es solange bleiben, als Menschen mit ihren Gedanken nur an das Diesseits denken."[74] Obwohl Hilpert kein überzeugter Nationalsozialist war[75] und Voß ihn später positiv würdigte, klingt in seiner Stellungnahme die Auseinandersetzung mit der NS-Religionspolitik durch. So scheint er sich gegen den „arischen" Jesus der Deutschen Christen zu wenden, und gegen die Ersatzreligion der „Gottgläubigen" richtete sich wohl die Bemerkung: „Gibt es einen Christengott oder nicht. Allein diese Frage ist an sich vermessen, wenn man glaubt, aber um des eigenen Glaubens willen muß man sie stellen!"[76] Ausdrücklich wandte er sich im März 1941 gegen „ein ganz unglaubliches Buch", das die Entchristlichung Deutschlands propagierte und fragte: „Wann endlich wird Hermann der Lehrer und nicht Christus der deutsche Held des ersten Halbjahrtausends?"[77] Dabei hielt Voß es „für möglich, daß in manchen Gehirnen maßgebender Persönlichkeiten derartige Gedanken leben". Es werde nämlich „in den Frontbuchhandlungen des besetzten Frankreichs vertrieben", während ein christliches Buch gesperrt würde.

Seine Verteidigung des christlichen Glaubens war sehr subjektiv geprägt und läßt sich kaum mit der Position der Bekennenden Kirche verbinden. Das könnte auch auf seine zahlreichen Gespräche mit Heerespfarrern, besonders mit Pfarrer Doehring, zurückgehen, der bis 1933 Oberhofprediger, seit 1937 Standortpfarrer

[72] Das Neue Testament in der deutschen Übersetzung Martin Luthers, Halle 1931, führte er 1939 bis 1944 bei sich (Besitz Rüdiger von Voß).

[73] H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 2. 1940. Am 14. 3. 1940 wünschte er sich dazu Sekundärliteratur.

[74] H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 11. 1940 (Unterstreichung im Original).

[75] Als „charakterfester und überzeugter Gegner des Hitlerregimes" (Otto Eichenlaub, Bericht, 25. 2. 1946, Kopie beim Verfasser) wird Hilpert von Wolfgang Müller, Gegen eine neue Dolchstoßlüge, Hannover ²1947, S. 73, den oppositionellen „Vertretern wahren Soldatentums" zugerechnet.

[76] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1941.

[77] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 3. 1941.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

an der Potsdamer Garnison-Kirche und im Krieg Divisionspfarrer der 23. Infanteriedivision war[78]. Die Heerespfarrer durften sich im Kirchenkampf nicht engagieren, bemühten sich aber um eine den Soldaten entgegenkommende, sie motivierende Argumentation[79].

Kennzeichnend für Voß scheint seine Betonung der persönlichen Erfahrung und der ethischen Konsequenzen. „Wer einmal in die Augen eines Kindes geschaut hat, wenn es gläubig die Händchen faltet" wie seine Tochter, „dann spürt man den Atem Gottes. Und für uns kann es nur einen Gott geben, den Gott der kindlichen Herzen"[80]. Dieses Spüren von Gottes Atem erinnert an einen bürgerlichen, theologisch liberalen Ansatz: „Nicht das Handeln nach den Gesetzen und ihren Paragraphen macht den edlen Menschen, sondern das Bestreben, Gott, dem Herrn Jesus Christus nachzueifern, in seiner unendlichen Liebe, zueinander, zu unserem Nächsten in dem Streben nach Reinheit. [...] Immer wieder müssen wir an uns arbeiten und uns den christlichen Spiegel vorhalten und dafür sorgen, daß unser Bild nicht getrübt ist."[81] Grundlage für diese protestantische Ethik ist der Willen Gottes in der Schöpfung und in seiner Erschaffung des Menschen, die eben nicht entwicklungsgeschichtlich erklärt werden kann. „Letzten Endes kann man gerade das, was uns Menschen so erhöhen sollte, nämlich den Geist und seine Regungen", nur als „ein Gottesgeschenk" verstehen[82]. Deshalb war es nur konsequent, wenn Voß immer wieder Gottes gnädige Leitung des Lebens betonte. Sichtbar ist sein Wirken in der Geschichte, wie man an Napoleon, einem „Gottesfrevler höchsten Grades"[83], und seinem Tod als „ein gequältes, armes, bedauernswertes Männchen" sehen kann. Derartige Urteile wurzeln auch in der aus den Freiheitskriegen erwachsenen nationalprotestantischen Frömmigkeit, die Voß fragen läßt: „Sind denn Friedrich Wilhelm I., Moltke, Bismarck, Hindenburg und viele andere aufrechte Christenmenschen irrende gewesen?"[84]

---

[78] Mitteilung von Dr. Johannes Doehring, 4. 6. 1991. Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 2. 1940: „Heute besuchte mich lange Doehring, mit dem ich über Gott und die Welt sprach. Er ist ein kluger Mann. Manchmal ist er mir jedoch zu sehr Pharisäer, wie das die Pfarrer leider leicht sind." Ähnlich beurteilte Doehring Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg an seine Frau, 11. 4. 1941, in: Ulrich Heinemann, Ein konservativer Rebell. Fritz-Dietlof von der Schulenburg und der 20. Juli, Berlin 1990, S. 208.

[79] Vgl. Hermann Kunst (Hrsg.), Gott läßt sich nicht spotten. Franz Dohrmann. Feldbischof unter Hitler, Hannover 1983; Manfred Messerschmidt, Aspekte der Militärseelsorgepolitik in nationalsozialistischer Zeit, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 19 (1968), S. 63–105; ders., Zur Militärseelsorgepolitik im Zweiten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 20 (1969), S. 37–85.

[80] H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 11. 1940.

[81] Ebenda.

[82] H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 1. 1941.

[83] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1941. Vgl. dazu die Überlegungen von Ewald Kleist-Schmenzin, ob „Cäsar – man kann dafür auch Napoleon als Beispiel nehmen – oder ein schlichter pflichttreuer, frommer Arbeiter" größer sei und „für die Welt mehr geleistet habe"; Aufzeichnung vom 28. 11. 1944, in: Bodo Scheurig, Ewald von Kleist-Schmenzin, Berlin ²1994, S. 273.

[84] Besonders der alte Moltke, den er im Abschiedsbrief an die Kinder vom 13. 11. 1941 seinem Sohn als Vorbild nannte, wenn er Soldat würde, entsprach seinem preußisch-christlichen Ethos.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Es war also nicht nur eine individuelle Frömmigkeit, sondern auch eine spezifisch preußische Prägung, die seinen Glauben bestimmte. Dieser ging mit der traditionellen Ethik des Preußentums eine charakteristische Symbiose ein, die wiederum zur Grundlage seiner Opposition zum Nationalsozialismus wurde[85]. Diese formierte sich wohl während des Polenfeldzuges, belegbar ist sie aber erst seit 1940. Auslöser waren die Erfahrungen der politischen Lage, der Rechtlosigkeit und Maßlosigkeit. Persönlich bedrückte ihn, daß die schweren Luftangriffe Bevölkerung und Familie „so bestialisch" treffen konnten. „Aber wir leben ja im Zeitalter des totalen Krieges."[86] Deshalb schrieb er seiner Frau in Berlin: „Du kannst Dir denken, daß ich diese Dinge natürlich durchaus ernst nehme und mit großer Sorge an Dich und die Kinder denke." Seit März 1941 verstärkten sich die Bedenken über die Ernährungslage: „Ich mache Dich [...] darauf aufmerksam, daß es in *einem halben Jahr in Europa* nichts mehr gibt, Fleisch *überhaupt* nicht mehr und Brot und Kartoffeln nur sehr wenig."[87] „Bald ist *ganz* Europa unter unserer Hut."[88] Gleichzeitig betonte er immer wieder, wie „positiv" er eingestellt sei[89], obwohl offiziell bei Offizieren keine Briefüberwachung stattfand.

Wie viele Offiziere und Soldaten schickte Voß seiner Frau anfangs wegen der Versorgungslage Pakete mit Kleidung und Nahrungsmitteln nach Hause, ab März stellte er dies ein. Er begründete dies folgendermaßen: „Wir haben uns wegen des guten Beispiels alle vorgenommen, der Kauferei ein Ende zu machen"; denn „mit Rücksicht darauf, daß wir später einmal einen gemeinsamen großen euro-

---

Nach der Lektüre eines „ganz hervorragenden" Aufsatzes über ihn „in einer militärischen Zeitschrift" schrieb er am 29. 4. 1944 seiner Frau: „Was war dieser Moltke doch für ein wunderbarer Mensch. Diese Ausgeglichenheit, diese Güte des Herzens und diese Tiefe des Gemüts. Man kann von ihm, von dem Hindenburg einmal schreibt, daß eine Persönlichkeit wie er unser Volk wohl nicht mehr hervorbringen wird, unendlich viel lernen. Was hat sich Moltke in seinem Leben durchschlagen müssen, von Kindesbeinen an, er hat seine Frau verloren, ihm blieb der Kindersegen versagt und bis in sein höchstes Alter mußte er unendlich schuften und arbeiten und doch blieb er der gerade, ruhige, schlichte Mensch. Es ist immer wieder ein besonderer Genuß, seine Worte und Sätze zu lesen. Nimm Dir mal den Moltkeband, in dem die sogenannten ‚Trostgedanken' stehen, Du wirst darin das finden, was auch Deine Seele sucht in all unseren Zweifeln, die zu beseitigen unsere Zeit so gar nicht geeignet ist."

[85] Verwandt war die Einstellung seines Freundes Henning von Tresckow; vgl. Uta Freifrau von Aretin, Preußische Tradition als Motiv für den Widerstand gegen das NS-Regime, in: Thomas Vogel (Hrsg.), Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945, Hamburg/Berlin/Bonn ⁵2000, S. 279–285.

[86] H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 10. 1940, vgl. 7. und 19. 1. 1941, sowie 13. 3. 1941.

[87] H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 3. 1941 (Unterstreichungen im Original, bei „überhaupt" achtmal!).

[88] H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 3. 1941.

[89] Daß es sich dabei – wenigstens teilweise – um Camouflage handelt, läßt sich nicht nur bei dem Halder-Besuch (vgl. S. 382) nachweisen, sondern auch an anderen Stellen. So freute er sich beim Besuch seines alten Stabes des II. A. K. über die „positive Auffassung dort" (H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 2. 1941). Der dabei als sein Nachfolger erwähnte Wolf Graf Baudissin hat diese Wertung dem Verfasser gegenüber am 21. 5. 1991 als unzutreffend bezeichnet; Baudissin stand früh in Distanz zum Nationalsozialismus und war mit Tresckow befreundet.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

päischen Staat errichten wollen, einen Staat, in dem auch das französische Element Aufnahme finden soll, ist es natürlich nicht richtig, wenn man Frankreich weiter ausplündert."[90] Ganz offensichtlich rechnete er mit einem Europa unter deutscher Hegemonie – wie viele andere auch –, doch unterschieden sich seine Vorstellungen von der Ausbeutungsstrategie der NS-Ideologen[91].

In seiner Ende September 1941 übernommenen Funktion als Ic mußte er neben den Ic-Kursen mehrfach Dienstreisen zu den einzelnen Standorten unternehmen, wobei er auch „einen Vortrag über meine Erlebnisse im Osten"[92] wohl beim Polenfeldzug halten mußte. „Allmählich werde ich zum Wanderprediger mit meinen dauernden Vorträgen." Zusammen mit dem Chef des Stabes war Voß Ende November auf einer Inspektionsreise, die von Burgund bis zur Atlantikküste führte. Voll Freude berichtete er seiner Frau über die besichtigten Baudenkmäler, aber einen „besonders starken Eindruck" machten die „ausgezeichnet[en]" U-Boote auf ihn. „Auch sonst ist der Eindruck, den die Reise mir vermittelte, recht erfreulich. Die Truppe ist guten Mutes, die Leute tun freudig ihre Pflicht, und es klappt alles ausgezeichnet. Die Engländer sollen nur einen Landungsversuch machen, sie werden abgeschmiert."[93]

Auch die anderen Kriegsschauplätze beobachtete er aufmerksam, hier wird seine Kritik deutlicher. So schrieb er im Blick auf die seit 18. November 1941 laufende Gegenoffensive der Briten in Nordafrika, daß dort „zur Zeit der Teufel los (ist). Überhaupt ist es besser, wenn man gefaßt, ohne Leichtsinn in die Zukunft sieht."[94] Und am 2. Dezember teilte er seiner Frau – wohl im Blick auf die sich abzeichnende Krise an der Ostfront – mit: „Daß die Zukunft ernst ist, werdet Ihr von heute ab gerechnet in 4 Tagen erfahren. Alles andere gehört nicht in einen Feldpostbrief."[95] Ausdrücklich benannte er damit die Einschränkungen, denen er sich bei seinen Briefen unterwarf. Deshalb kam er nur selten auf seine dienstli-

---

[90] H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 3. 1941. Allerdings sandte er auch später noch Pakete zu seiner Frau. Vgl. auch im Brief vom 12. 3. 1941 seine das preußische Offiziersethos gegen das NS-Bonzentum stellende Kritik am Besuch von Frau Himmler in Paris trotz des strengen Verbotes, „daß Zivilpersonen, die hier nichts zu suchen haben, nach Frankreich kommen. [...] Das ist ‚Nationalsozialismus'!!! [sozialismus viermal unterstrichen] Ich bin als Soldat dahingehend unterrichtet worden, daß man zuerst mit gutem Beispiel vorangehen soll." Im Hintergrund könnte neben der hegemonial- und wirtschaftspolitischen Frage speziell die Ablehnung von Rosenbergs und Görings Kunstraub durch die Militärverwaltung unter Otto von Stülpnagel stehen; vgl. Hans Umbreit, Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944, Boppard 1968, S. 184 ff.; Walter Bargatzky, Hotel Majestic. Ein Deutscher im besetzten Frankreich, Freiburg 1987, S. 71 ff.; Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn ²1996, S. 261 f.

[91] Vgl. Paul Kluke, Nationalsozialistische Europaideologie, in: VfZ 3 (1955), S. 240–275; Lothar Gruchmann, Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer „deutschen Monroe-Doktrin", Stuttgart 1962, S. 71 ff.; Hermann Graml, Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes (1966), in: Ders. (Hrsg.), Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, Frankfurt a. M. 1984, S. 92–139, hier S. 104–116.

[92] H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 11. 1941.

[93] H. A. v. Voß an seine Frau, 28. 11. 1941.

[94] H. A. v. Voß an seine Frau, 22. 11. 1941.

[95] H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 12. 1941.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

chen Aufgaben zu sprechen und nur andeutungsweise auf seine wahre Einstellung zum NS-Regime.

Zum Jahresanfang 1942 riet er seiner Familie: „Nun sammelt ordentlich Kräfte für die kommende sehr ernste Zeit. Ich hoffe ja so und bete zu Gott dem Herrn, das kann ich nur immer wieder sagen, im Schicksalsjahr des deutschen Reiches, und wir müssen uns nun einmal damit abfinden und die Aufgaben lösen, die uns gestellt sind. Es gibt nun einmal nichts anderes. In diesem Jahr wird sich das Schicksal von uns allen entscheiden, und wir wollen hoffen, daß wir alle gute Nerven behalten."[96] Daß sich hinter diesem scheinbar regimekonformen Durchhalteappell die Planung eines Pistolenattentats verbarg, bei dem auch Voß „gute Nerven" brauchte, um das deutsche Schicksal zu wenden, konnte seine Frau nicht wissen.

Als Begleiter auf dem Weg in den Widerstand wird man besonders Witzleben ansehen dürfen, der mit Voß schon seit der Potsdamer Zeit in Verbindung stand. Schon im April 1940 ließ Witzleben seinen Ordonnanzoffizier, Leutnant d.R. Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld, zwischen einem Offizier eines anderen Stabes und Voß vermitteln, obwohl er doch nicht unmittelbarer Vorgesetzter von Voß war[97]. Im Oktober 1940 ließ er dann Voß als Id in seinen Stab versetzen. Hier bekleidete Voß bis Juli 1942 verschiedene Positionen[98], und im Laufe dieser Zeit betrachtete ihn Witzleben wie einen Sohn[99]. Auch zu Schwerin sollte sich eine enge Verbindung ergeben, während das Verhältnis zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem ersten Generalstabsoffizier (Ia) Major d.R. Bodo Zimmermann, gereizt blieb.

4. Planungen im Widerstand

Es war Schwerin, der bis zum Ende des Westfeldzugs wohl der einzige wirklich aktive Regimegegner in Witzlebens Stab blieb[100]. Für Voß läßt sich die Einbindung in die Planungen des Widerstands erst zum Jahreswechsel 1940/41 erkennen. Am 25. Oktober 1940 traf sich Voß vermutlich mit Henning von Tresckow. Auf ihn ist wohl die Mitteilung zu beziehen, daß er in Fontainebleau „einen bekannten Offizier (besuchte), mit dem ich viel zu tun haben werde"[101]. Dieses Gespräch war wahrscheinlich die entscheidende Probe; sie sollte über sein weite-

[96] H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 1. 1942.

[97] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 14.–20. 4. 1940. Möglicherweise wollte Witzleben verhindern, daß Voß in den Stab von Generalfeldmarschall (GFM) Busch kam, dem Patenonkel von Rüdiger, dem ersten Sohn von Voß.

[98] Im Stab der Heeresgruppe (HGr) war er vom 26. 10. 1940–19. 5. 1941 als Id, vom 20. 5.–29. 9. 1941 als Ia/F und vom 30. 9. 1941–18. 7. 1942 als Ic.

[99] Aussage von Edelgarde Reimer, der Tochter Witzlebens, 11. 9. 1989.

[100] Vgl. Detlev Graf von Schwerin, „Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt." Die junge Generation im deutschen Widerstand, München 1991, S. 203.

[101] H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 10. 1940. Bereits am 11. 10. 1940 hatte Voß Kontakt zu Rittmeister d. R. Alfred Graf Waldersee aufgenommen, der als Adjutant der Pariser Kommandantur „wahrscheinlich meine Betreuung in Paris übernehmen" wird (H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 10. 1940). Vermutlich war „Betreuung" nur eine Deckadresse.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

res Schicksal entscheiden[102]. Sicher bezeugt ist, daß Voß Anfang November 1940 zu Tresckow fuhr[103], bevor dieser einen Monat später nach Osten versetzt wurde, wo sich die Wehrmacht allmählich zum Angriff gegen die Sowjetunion formierte. Am 9. Januar 1941 fand wohl die Abstimmung mit Witzleben statt: „Er hat mit mir eine ganze Menge besprochen, was er sonst nicht jedem sagt!"[104] Er erhielt dabei – so erinnerte sich Fabian von Schlabrendorff später – den Auftrag, „sich mit im Heere befindlichen Widerstandskreisen im Osten in Verbindung zu setzen"[105], wobei er dann auch Schlabrendorff selbst kennenlernte.

Zwei Tage nach dem Gespräch mit Witzleben berichtete Voß über einen Besuch des Stabes der Heeresgruppe A unter Generaloberst Gerd von Rundstedt: „Ich habe mich sehr interessant unterhalten, unter anderem auch mit einem ganz reizenden Reichskriegsgerichtsrat Dr. Sack, der viele Dinge berichten konnte, die man sonst nicht alle Tage zu erfahren bekommt."[106] Dr. Karl Sack war bereits durch den Fritsch-Prozeß ein entschiedener Gegner des NS-Systems geworden und stand seit 1937 in einem engen Austausch mit Hans von Dohnanyi, der ihn wiederum mit Hans Oster bekannt machte[107]. Im November 1939 wurde Sack auf eigenen Wunsch Rechtsberater der Heeresgruppe Rundstedt, in deren Stab auch Tresckow den Frankreichfeldzug mitmachte. Am 10. Dezember 1940 übernahm dieser die Position des Ia im Stab der Heeresgruppe B, seit April 1941 Heeresgruppe Mitte, der damals in Posen lag.

Daß Voß seit Ende 1940 zu einem Kreise des aktiven Widerstandes zu rechnen ist, bestätigt der Bericht des Reserveoffiziers Dr. Reinhard Brink[108], der im Herbst 1940 eingezogen wurde und zum Stab des OB West kam. „Nach Orientierung über Stimmung und Haltung der Offiziere und der Truppe im Westen schloß ich mich im Frühjahr 1941 mit meinem unmittelbaren Vorgesetzten, Major im Generalstab v. Voß, und mit dem ebenfalls zu unserem Stabe gehörigen Hauptmann Graf Schwerin v. Schwanenfeld zusammen." Diese Datierung läßt sich eingrenzen: Nach einer zeitweiligen u.k.-Stellung hatte Brink seinen Dienst am 20. März 1941 wieder angetreten; fünf Tage zuvor war Witzleben zum

---

[102] Renate von Voß, die Schwester von Hans-Alexander, behauptete nach 1945 mehrfach, daß Tresckow ihren Bruder für den Widerstand gewonnen habe.

[103] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 11. 1940. Für seine Stimmung am Jahresende scheint charakteristisch, daß er in seinem Neuen Testament 1. Joh 5, 4f. mit Ausrufezeichen und Datum 31. 12. 1940 markiert hat: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?"

[104] H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 1. 1941.

[105] Fabian von Schlabrendorff, Bescheinigung, 25. 10. 1946 (Kopie beim Verfasser).

[106] H. A. v. Voß an seine Frau, 11. 1. 1941.

[107] Vgl. Hermann Bösch, Heeresrichter Dr. Karl Sack im Widerstand. Eine historisch-politische Studie, München 1967; ders., Stationen seines Lebens, in: Stephan Dignath (Hrsg.), Dr. Karl Sack. Ein Widerstandskämpfer aus Bosenheim, Bad Kreuznach 1985, S. 11–29; Marikje Smid, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002, Register. Im Zusammenhang mit seiner Entscheidung zum Widerstand steht vielleicht auch die Tatsache, daß Voß bei einem Frankfurter Rechtsanwalt sein Testament machte, datiert: im Felde, 25. 2. 1941.

[108] Reinhard Brink, Meine politische Haltung seit 1933, 31. 7. 1945 (Kopie beim Verfasser).

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

OB West ernannt worden. Während Witzleben und Schwerin „nach einer Lösung suchten, durch die Hitler zwar unschädlich gemacht, aber nicht getötet werden sollte“[109], vertrat Brink Witzleben gegenüber den „Standpunkt, daß jeder Aufstandsversuch aussichtslos sei, solange Hitler noch lebe“. Im Herbst 1941 entschied sich auch Schwerin für die Attentatslösung[110] und suchte in diesem Sinne Einfluß auf Witzleben zu nehmen. Voß dagegen wählte einen persönlichen Zugang[111], um Witzleben zur Tat zu drängen, was wohl die wichtigste Aufgabe der Gruppe war.

Einige Zeit nach Brink stieß zu dieser Widerstandszelle der Hauptmann d. R. z. V. Dr. Otto Eichenlaub, der „sowohl von Feldmarschall v. Witzleben wie von Voß, Schwerin und Brink ins Vertrauen gezogen wurde“[112]. Es ist bemerkenswert, daß den Kern dieser Gruppe drei Reserveoffiziere bildeten, die von Haus aus Juristen waren oder doch wie Schwerin Jura studiert hatten. Eingeweiht war vermutlich auch Oberleutnant Eberhard von Breitenbuch, der seit 1940 Ordonnanzoffizier bei Witzleben war und mit dem sich Voß sehr anfreundete[113]. Er schied am 10. Januar 1942 aus und wurde im Juli 1943 Ordonnanzoffizier Kluges im Stab der Heeresgruppe Mitte. Dort empfing ihn Tresckow mit der Bemerkung, seine „politische Einstellung“ sei bereits bekannt. Er „hätte bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf Kluge Einfluß zu nehmen, daß er ein Attentat gegen Hitler nicht nur dulden, sondern auch sich bereit finden würde, es selber zu inscenieren.“[114] Damit wird ein Netz jener Verbindungen deutlich, das die Gruppe im Stab des OB West mit weiteren Widerstandszentren verknüpfte, über die Wehrmacht hinaus. Schwerin kam aus dem Kreis um Peter Graf Yorck von Wartenburg in Berlin, der Keimzelle des Kreisauer Kreises. Daraus ergaben sich wiederum Kontakte mit dem militärischen Widerstand in Berlin, dem Kreis um General Hans Oster in der Abwehr. Schwerin war 1939 „ausdrücklich deshalb Reserveoffizier geworden, um mit Hilfe von Osters Beziehungen ‚richtig‘ eingesetzt zu werden“[115]. Diese Verbindung wurde verstärkt durch Brink, der mit Oster befreundet war[116]. Voß

---

[109] Otto Eichenlaub, In memoriam von Witzleben, in: Pfälzische Volkszeitung, 23. 7. 1946.

[110] Vgl. – allerdings im Blick auf die Attentatslösung recht ungenau – Schwerin, Köpfe, S. 232.

[111] Aussage von Edelgarde Reimer, 11. 9. 1989.

[112] Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75).

[113] Als weiteren Ordonnanzoffizier vermittelte Voß 1940 den mit seiner Kusine verheirateten Leutnant Joachim von Kalckreuth in Witzlebens Stab, nachdem seine Position im Wartheland wegen der Schikanen seiner polnischen Gutsarbeiter durch NS-Organisationen unhaltbar geworden war. Er wurde zum Mitwisser der regimekritischen Haltung, aber nicht Mitverschworener. Schriftliche Mitteilung von Leonhardt von Kalckreuth, April 2000.

[114] Eberhard von Breitenbuch an Bodo Scheurig, 28. 3. 1970, in: IfZ-Archiv, ZS-A 31, Band 2; vgl. ders., Generalmajor von Tresckow, in: Sigrid Grabner/Hendrik Röder (Hrsg.), Henning von Tresckow. Ich bin der ich war, Berlin 2001, S. 57–59, hier S. 57.

[115] Schwerin, Köpfe, S. 202.

[116] Nach Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75), war Oster „mit Brink intim befreundet.“ Brink, Haltung (wie Anm. 108), nennt Oster befreundet (vgl. Anm. 174). Nach dem Ausscheiden Witzlebens sei er „in persönlicher Verbindung“ zu diesem, Oster und „unseren anderen Vertrauten in der Heimat“, Oberstleutnant Werner Schrader und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, geblieben. Brink scheint nicht wie Schwerin von Oster zu Witzleben lanciert worden zu sein.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

stand demgegenüber im Kontakt mit Tresckow, der seit Sommer 1941 in der Heeresgruppe Mitte der Ostfront eine Fronde aufbaute.

In Frankreich knüpfte Voß zahlreiche Verbindungen zur anderen wichtigen Dienststelle der Wehrmacht, dem Militärbefehlshaber in Frankreich[117]. Das fiel leicht, denn sowohl Otto von Stülpnagel wie sein ihm am 20. Februar 1942 folgender Vetter Carl-Heinrich von Stülpnagel gehörten zur Familie seiner Frau. Die Besuche bei Otto von Stülpnagel ließen Voß zunächst erkennen, daß er „sehr alt geworden, nicht wiederzuerkennen (ist) und [...] anscheinend ernste und zwar sehr ernste Sorgen (hat)"[118]. Seine „Sisyphusarbeit" betrachtete Voß ähnlich wie Ernst Jünger[119] mit Sympathie, aber die Abberufung Stülpnagels schien nur eine Frage der Zeit, obwohl sie sich noch fast ein Jahr hinziehen sollte. Am 21. November 1941 hat Voß dann „zusammen mit meinen Kollegen bei Onkel Otto [von Stülpnagel] einige wichtige Dinge besprochen. Von Zeit zu Zeit tut sich doch was, und da ich mich in der Hauptsache mit Politik beschäftige, da ja militärisch nicht viel los ist, ist manches recht interessant, wenn ich auch immer wieder feststelle, daß die Politik ein schmutziges Geschäft ist."[120] Unter „Politik" ist wohl auch das sich ausformende Netz des Widerstands zu verstehen, in das Voß Stülp-

[117] Vgl. Umbreit, Militärbefehlshaber.

[118] H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 3. 1941; der erste Besuch wird im Brief vom 3. 11. 1940 erwähnt (vom 31. 3.–16. 11. 1941 sind keine Briefe erhalten). Gemeint sind wahrscheinlich die Auseinandersetzungen über Rosenbergs und Görings Kunstraub; vgl. dazu Umbreit, Militärbefehlshaber, S. 193 f., noch nicht die im Spätsommer 1941 einsetzenden und zum Rücktritt Otto von Stülpnagels führenden Geiselerschießungen; vgl. ebenda, S. 126–140; Bargatzky, Hotel Majestic, S. 82 ff.; Ulrich Herbert, Die deutsche Militärverwaltung in Paris und die Deportation der französischen Juden, in: Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod (Hrsg.), Von der Aufgabe der Freiheit. Festschrift für Hans Mommsen, Berlin 1995, S. 427–450; ders., Best, S. 299 ff.; Ahlrich Meyer, Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt 2000, S. 54–82; Regina M. Delacor, Attentate und Repressionen. Ausgewählte Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42, Stuttgart 2000. Voß schrieb in den erhaltenen Briefen erst 1942 über Geiselerschießungen; vgl. Brief vom 21. 1.: „Leider hatten wir vorgestern [gemeint wohl 18. 1.] und gestern [20. 1.] wieder 2 Attentate, die jedoch Gott sei Dank nicht tödlich ausgegangen sind, was recht erfreulich ist. Im übrigen werden diese Taten immer nur durch kommunistische Elemente begangen, die letzten Endes doch geschnappt werden. Wir sind aber immer gegen die großen Erschießungen von Geiseln, mögen sie aus noch so unerwünschten Elementen bestehen, aber sie stehen eben mit der Tat nicht in ursächlichem Zusammenhang, und das ist nun einmal für alle westlichen Völker bei jeder Bestrafung notwendig." Vgl. Sven Olaf Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln. Die Denkschrift von Ernst Jünger über die Geiselerschießungen in Frankreich 1941/42, in: VfZ (51) 2003, S. 405–472, hier S. 446 f.; Delacor, Attentate, S. 295–345, hier S. 327 f. Am 19. 5. 1942 schrieb H. A. von Voß: „Heute hatten wir leider schon wieder ein Attentat auf einen Offizier, eine Mordsschweinerei. Hoffentlich wird der Täter bald gefaßt, damit nun nicht schon wieder so viele Geiseln umgebracht werden müssen. Solche Attentate sind immer ganz besonders scheußlich und für Onkel Heini [Carl-Heinrich v. Stülpnagel als Nachfolger seines Vetters Otto] unglaublich unangenehm." Vgl. Delacor, Attentate, S. 340.

[119] Vgl. Jünger, Pariser Tagebuch, S. 308; Umbreit, Militärbefehlshaber, S. 13 f. Kritischer urteilte Hassell, in: Hassell-Tagebücher, S. 295. Vgl. zuletzt Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln, S. 412 ff.

[120] H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 11. 1941.

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nagel – allerdings vergeblich – hineinzuziehen suchte. Das war vermutlich auch der Grund, warum er seine „Kollegen", wohl Brink und Eichenlaub, vielleicht auch Schwerin, beim Militärbefehlshaber einführte. Bei ähnlichen Besuchen in Paris traf er „zwei bis drei Mal" Ernst Jünger und sprach mit ihm „offen und freimütig" über seine Gegnerschaft zum Regime[121].

Tatsächlich dürfte Voß Mitte November in konkrete Planungen einbezogen gewesen sein. In dieser Zeit schrieb er jedenfalls an seine „geliebte, einzige Frau" und an seine „geliebten Kinder" Ellen und Rüdiger Abschiedsbriefe. Seine Frau sollte seine „letzten Worte" nach dem Tode „einst – oder auch vielleicht in nächster Zeit – je nachdem Gottes Wille entscheidet –" erhalten[122]. Angesichts seiner ruhigen Position in St. Germain dürften es nicht militärische Gründe gewesen sein, die ihn zu diesen Briefen bewegt hatten. Aufschlußreich ist vielmehr jene Bemerkung, die sich in seinem Brief an seine beiden Kinder, damals zwei und drei Jahre alt, findet, daß ihr „Geist [...] noch nicht reif [sei], die Zusammenhänge zu begreifen"[123]. Was darunter genau zu verstehen ist, bleibt offen, zumal Voß seine Frau bisher nicht über sein Engagement im Widerstand informiert hatte und dieses in einem Brief natürlich auch kaum benennen konnte. Aber auf diesem Hintergrund ist wohl der Satz zu deuten: „In unendlicher, tiefer und nie vergehender Dankbarkeit werde ich von dieser Welt gehen – ohne den leisen Schimmer eines Zweifels – mit dem Wunsche, daß Gott der Herr Dich schützen möge, und mit dem Gebet, daß Er, der Herr über Leben und Tod, Dich und die Kinder behüten möge."[124] Der „Zweifel" kann sich syntaktisch nur auf das Sterben beziehen. Voß wollte es als gut begründet und verantwortet verstanden wissen, selbst wenn andere über ein Attentat anders denken mochten. Deshalb wird man diese Abschiedsbriefe als Anzeichen dafür werten können, daß Voß nicht nur die von Brink und Schwerin vertretene Ansicht von der Notwendigkeit eines Attentates übernommen, sondern ganz offensichtlich auch seine Beteiligung zugesagt hatte. Zwei Monate später sind jedenfalls entsprechende Pläne bezeugt.

Die Widerstandsplanungen im Westen verstärkten sich nach der Absetzung von Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres am 18. Dezember 1941. Damals sagte Brink zu Witzleben: „Es ist Zeit. Aller Augen blicken auf Herrn Feldmarschall."[125] Der erwiderte jedoch: „Sämtliche Divisionen werden gehorchen, wenn Hitler nicht mehr am Leben ist." Noch lehnte er es ab, durch ein Attentat diesen Zustand herbeizuführen; denn „man dürfe die beabsichtigte Rückkehr zu legalen Zuständen nicht mit einem illegalen Schritt beginnen". Außerdem sei „ein Feldmarschall [...] kein Meuchelmörder. Brink erwiderte, diese Sorge werde man ihm abnehmen"[126] – ein Hinweis auf die bereits angelaufenen Attentatsplanungen.

---

[121] Ernst Jünger an Hans v. Voß, 2. 12. 1949 (Kopie beim Verfasser).

[122] H. A. v. Voß an seine Frau, Meine letzten Worte, geschrieben in einer Nacht in Frankreich, 13. 11. 1941.

[123] H. A. v. Voß an seine Kinder, ebenfalls 13. 11. 1941.

[124] H. A. v. Voß an seine Frau, Meine letzten Worte, 13. 11. 1941.

[125] Brink, Haltung (wie Anm. 108); fast wortgleich Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75).

[126] Dieser Teil des Gespräches nur bei Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75).

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Am Jahresanfang 1942 sah Voß „zweifellos das ernsteste Jahr seit 1807"[127] bevorstehen. Das bezog sich nicht nur auf die militärische Lage an der Ostfront, sondern auch auf anderes, „was auf unser armes deutsches Volk herniederprasselt"[128]. Nun schlugen Brink und Schwerin als Konsequenz ihres Gesprächs mit Witzleben diesem vor, Voß ins OKH zum Generalstabschef des Heeres, dem Generaloberst Franz Halder, zu schicken. Voß sollte diesen über Witzlebens Sorgen informieren und vor allem nach „Vorkehrungen für den Fall eines plötzlichen Ablebens Hitlers"[129] fragen. Das war im Grunde ein deutlicher Hinweis. Ergänzend erfuhr damals Oberstleutnant i.G. Helmuth Groscurth von Witzleben, daß er Voß ein persönliches Schreiben mitgegeben habe, um Halder zu beschwören, endlich zu handeln; er sei durch die militärische Lage und „die fortschreitende Zersetzung der Wehrmacht durch den Nationalsozialismus aufs äußerste beunruhigt, zudem sei keine Besserung der militärischen und politischen Lage zu erwarten, so daß nun unbedingt etwas geschehen müsse"[130]. Voß fuhr am 25. Januar 1942 und war noch am gleichen Tag abends „geschlagene zwei Stunden bei Halder"[131]. Aber dieser lehnte ab. „Er erklärte, daß Hitler der einzige wäre, der in den kommenden schweren Zeiten die Wehrmacht und das deutsche Volk zusammenhalten könnte; nichts dürfte ihm zustoßen."[132] Trotzdem schrieb Voß seiner Frau, daß er „mit einem ganzen Rucksack von ‚guten Nachrichten' nach Hause"[133] käme. Seine Hoffnung, „alle Aufträge, die mir von meinem verehrten Marschall gegeben worden sind, zur Zufriedenheit"[134] erledigt zu haben, ist wie seine ganze Berichterstattung über den Aufenthalt ganz offensichtlich Camouflage[135]. So lobte er auf der Rückfahrt am 29. Januar 1942 sogar den „unbändigen Glauben an den Führer"[136] im OKH, meinte aber wenige Tage später, einge-

---

[127] H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 1. 1942; er fährt fort: „Wir werden das alles später einmal erkennen. Ungeheure Kräfte sind in der ganzen Welt entfesselt, und wir müssen uns darüber im klaren sein, daß es wirklich um das Ganze geht."

[128] H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 1. 1942.

[129] So schildert Brink, Haltung (wie Anm. 108), den Auftrag.

[130] Die Mitteilungen Groscurths überlieferte seine langjährige Sekretärin Inga Haag, Aufzeichnung, 4. 4. 1948, in: BA, NL 218, 28, 4-1. Zu Groscurths Anwesenheit in Paris vgl. ders., Tagebücher, S. 91.

[131] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1942; vgl. [Franz] Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942, Bd. III: Der Rußlandfeldzug bis zum Marsch auf Stalingrad (22. 6. 1941–24. 9. 1942), bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1964, S. 390.

[132] Halder an Hugh R. Trevor-Roper, 4. 9. 1945, im englischen Original zit. in: Christian Hartmann, Halder. Generalstabschef Hitlers 1938–1942, Paderborn 1991, S. 312; Schlabrendorff, Offiziere, S. 54. Voß geriet wegen seiner Verhandlungen bei Halder in Mißkredit (vgl. Anm. 171).

[133] H. A. v. Voß an seine Frau, 28. 1. 1942.

[134] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1942.

[135] Wie bei Schwerin, Köpfe, S. 233, scheint überhaupt in der Widerstandsgeschichte das Moment der Camouflage unzureichend beachtet. Daraufhin wäre auch bei Schulenburgs Weg in den Widerstand der Gegensatz zwischen seiner Frau und seinem Biographen Ulrich Heinemann zu überprüfen. Vgl. Charlotte Gräfin von der Schulenburg, in: Dorothee von Meding, Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli, Berlin 1992, S. 224 f.; Heinemann, Rebell, S. 92 ff.

[136] H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 1. 1942.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schoben und versteckt zwischen privaten Äußerungen: „Der Einsatz des Führers bringt im allgemeinen Aufregung und Nervosität mit sich."[137] Da ein so mächtiger Mann wie Halder nicht zu aktivieren war, fiel auch ein weiterer Auftrag für Voß aus, nämlich auf die Krim zu fliegen[138], um dort vermutlich General Erich von Manstein, Oberbefehlshaber der 11. Armee, für die Verschwörung zu gewinnen, was Tresckow schon lange – vergeblich – versuchte[139]. Anscheinend traute Witzleben Voß zu, daß er für derartige Verhandlungsaufgaben geeignet sei; sie sollten nicht seine letzten sein.

Während Voß zum OKH fuhr, teilte Witzleben Groscurth mit, daß im Falle einer zustimmenden Äußerung Halders geplant sei, Hitler zu einer großen Parade in den Westen einzuladen[140]. Dabei sollte Schwerin ein Pistolenattentat versuchen. Auch der seit Oktober 1940 mit Voß in Verbindung stehende Rittmeister d.R. Alfred Graf von Waldersee berichtete, er sei mit Schwerin und Voß in einen Attentatsplan für eine geplante Parade „eingeschaltet gewesen"[141]. Danach sollte mehr als ein Offizier auf den „Führer" schießen, und wahrscheinlich war die ganze Gruppe von Anfang an beteiligt. Daß im Bericht von Inga Haag über das Gespräch zwischen Witzleben und Groscurth nur Schwerin genannt wird, läßt sich damit erklären, daß entweder dieser die treibende Kraft war oder Groscurth nur den ihm bekannten Namen[142] erfuhr oder seine Sekretärin sich nur an ihn erinnerte.

Die offensichtlich in der ersten Novemberhälfte 1941 von Voß getroffene Entscheidung, sich an einem Attentat zu beteiligen, wie auch seine selbst bezeugte Beschäftigung mit „Politik" lassen nach den Vorstellungen fragen, nach den Hoffnungen, die er und seine Mitverschworenen an ein Attentat knüpften. Es ist aufschlußreich, daß erst die Übernahme des Oberbefehls über das Heer durch Hitler im Dezember 1941 zu einer wirklichen Zäsur führte. Der letzte Rest an militärischer Autonomie schien damit zerstört. Witzlebens Zustimmung zu einer Aktion ist aus seiner Anfrage an Halder zu erschließen. Nun ging es nicht mehr nur um das alte Problem der militärischen Spitzengliederung, auch das Scheitern des deutschen Angriffs auf Moskau war für viele Oppositionelle ein lange erwartetes Signal.

---

137 H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 2. 1942.

138 H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 2. 1942 (nicht HGr Mitte, Schwerin, Köpfe, S. 233). Seiner Frau schrieb er: Weil ich „kein Flugzeug zur Verfügung gestellt bekam, [...] hat der Chef mir befohlen, sofort zurückzukehren" (H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 1. 1942), nachdem Voß zunächst „etwa 14 Tage" für die Reise angesetzt hatte (ebenso, 21. 1. 1942). Bemerkenswert ist, daß „im Januar 1942" Major d. R. Carl-Hans Graf von Hardenberg, persönlicher Adjutant von GFM Fedor von Bock, ab 16. 1. 1942 HGr Süd, versuchte, Bocks Nachfolger in der HGr Mitte, GFM Günther von Kluge, für den Widerstand zu gewinnen; vgl. Erinnerungen von Carl-Hans Graf von Hardenberg, Silvester 1945, in: Horst Mühleisen, Patrioten im Widerstand, in: VfZ (41) 1993, S. 451.

139 Vgl. Bodo Scheurig, Henning von Tresckow, Frankfurt a. M./Berlin 1997, Register.

140 Bericht von Inga Haag, in: BA, NL 218, 28, 4-1.

141 Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München ³1979, S. 325; vgl. Schwerin, Köpfe, S. 523. Zutreffend hat Schwerin die Datierung Waldersees auf Frühjahr 1941 korrigiert.

142 Vgl. Groscurth, Tagebücher, S. 238 u. S. 472.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Die krisenhafte Situation der Ostfront war eine deutliche Warnung vor dem strategischen wie operativen Dilettantismus Hitlers. Bislang war Witzleben vor einem Attentat zurückgeschreckt, nun begannen sich die Bedingungen aber zu ändern. Damals übergab Ulrich von Hassell Witzleben eine Denkschrift, wobei dieser die politische Neuordnung der Gruppe um Beck und Goerdeler überließ. Hassell wollte, daß der Krieg bis zu einem „brauchbaren Frieden"[143] fortgeführt werde. Hintergrund für dieses Ziel war wohl die Verkündigung der Atlantik-Charta durch Roosevelt und Churchill am 14. August 1941, die bei Feindstaaten die Entwaffnung vorsah. Im Januar 1943 wurde das dann in Casablanca verschärft auf die Formel der bedingungslosen Kapitulation. Eine Wiederholung von Versailles – nun aber unter verschärften Bedingungen[144]. Um das zu vermeiden, sollte dem Umsturz eine Militärdiktatur als Übergangsregierung folgen, die schon zur Vermeidung einer neuen Dolchstoßlegende dringend eine militärische Stabilisierung brauchte. Dies waren Vorstellungen der älteren Generation.

Die jüngeren Offiziere dachten indes anders[145]; Schwerins Entscheidung für das Attentat im Herbst 1941 und die anschließende Einbindung von Voß in die Planungen erfolgten eindeutig vor den Ereignissen im Dezember. Ihre Wurzeln reichten länger zurück, und hier kamen auch andere Erfahrungen zum Tragen[146]. Schon im September 1941 hatte Tresckow Schlabrendorff nach Berlin geschickt, um dort „brauchbare Kristallisationspunkte" zu finden[147]. Über die

---

[143] Hassell-Tagebücher, S. 278 u. S. 293 f.; vgl. Hans Mommsen, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes (1966), jetzt in: Ders., Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes, München 2000, S. 53–158, hier S. 153, Anm. 113. Da „die ersten Reformschritte nur unter dem Belagerungszustand vor sich gehen können", soll gemäß dem „Gesetz über die Verhängung des Belagerungszustandes [...] alle Gewalten auf den kommandierenden General übergehen". Daß die „besetzten Gebiete [...] sofort ausschließlich militärischen Generalgouverneuren unterstellt" werden, schließt einen schnellen Friedensschluß aus; Gerhard Ringshausen/Rüdiger von Voss (Hrsg.), Die Ordnung des Staates und die Freiheit des Menschen, Bonn 2000, S. 160 u. S. 162. „Das Ziel" war bei der Attentatsplanung noch unbekannt, entsprach aber wohl Witzlebens Vorstellungen. Bis 1943 galten die von Johannes Popitz formulierten Denkschriften: „Programm" für erste Maßnahmen bei einem Umsturz sowie „Gesetz über die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im Staats- und Rechtsleben", in: Ringshausen/Voss (Hrsg.), Ordnung, S. 120–132.

[144] Vgl. Hassell-Tagebücher, S. 266.

[145] Vgl. Wolfgang Schieder, Zwei Generationen im miliärischen Widerstand gegen Hitler, in: Schmädeke/Steinbach (Hrsg.), Widerstand, S. 436–459; Hans Mommsen, Die Stellung der Militäropposition im Rahmen der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler, in: Ders., Alternative, S. 366–383, hier S. 367. Vgl. auch Anm. 154.

[146] Mommsen, Stellung, in: Ders., Alternative, S. 370, sieht die Entstehung der Opposition der jungen Militärs „in dialektischem Zusammenhang zu der von Hitler mutwillig zerschlagenen militärischen Spitzengliederung", obwohl er für Tresckow andere, vorausgehende Entscheidungsprozesse rekonstruiert (S. 369 f.).

[147] Hassell-Tagebücher, S. 278; vgl. Hoffmann, Widerstand, S. 336. Zumeist wird angenommen, daß die Kontaktaufnahme auf die Initiative Tresckows zurückging; vgl. Helena P. Page, General Friedrich Olbricht. Ein Mann des 20. Juli, Bonn/Berlin 1992, S. 205 mit Anm. 15. Freiherr Philipp von Boeselager, Henning von Tresckow, in: Adelsblatt 2003, S. 228, nennt als Grund, daß Tresckow im August 1941 Meldungen über die Judenmorde der SS-Einsatzgruppe B erhalten habe.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Gründe für die nahezu gleichzeitige Bereitschaft zum Handeln läßt sich nur spekulieren. Spielte der sich zunehmend verschärfende Völkermord an den Juden eine Rolle? Die Lage an der Ostfront zeigte schon damals, daß Hitlers Blitzkriegskonzept gescheitert war[148], selbst wenn sich die Probleme des Winterkriegs und die erfolgreiche sowjetische Gegenoffensive noch nicht ausgewirkt hatten. Doch schon im Herbst 1941 war absehbar, daß die Versorgung der Truppe immer schlechter wurde, während das Ausmaß völkerrechtswidriger Befehle und Maßnahmen ständig zunahm. Zur Intensivierung der Widerstandsplanungen könnten neben dem Massaker von Borissow die dem Kriegsgerichtsbarkeitserlaß und dem Kommissarbefehl seit Juni 1941 folgenden Befehle des OKW zur unmenschlichen Behandlung der Kriegsgefangenen[149] beigetragen haben, die auch im Beck-Goerdeler-Kreis auf Kritik stießen[150]. So forderte der Grundsatzbefehl vom 8. September 1941 ein verschärftes Durchgreifen des Wachpersonals, aber auch die Aussonderung von politisch mißliebigen Gefangenen, die durch die Einsatzkommandos erschossen werden sollten. Stärker als das Vorgehen gegen „Partisanen", tatsächliche und vermeintliche, mußte das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen das traditionelle Selbstverständnis vieler, wenngleich nicht aller Offiziere in Frage stellen. Ein kleiner Teil war bereit, daraus Konsequenzen zu ziehen[151].

Die engen Verbindungen der Gruppe um Schwerin mit Oster und Tresckow könnten dafür sprechen, daß die annähernde Gleichzeitigkeit ihres Widerstands auf gegenseitiger Informierung beruhte. Doch wurde Schlabrendorff wohl erst Ende 1941 durch Oster über die Pläne Witzlebens informiert[152], was dafür spricht, daß beide Gruppen ihren Entschluß unabhängig voneinander faßten. Angesichts der Aufgabe und der damit verbundenen Lebensgefahr scheint die Planung der politischen Neuordnung zunächst zweitrangig gewesen zu sein[153]. Schwerin stand in Verbindung mit dem Kreisauer Kreis; von Oster wis-

[148] Am 14. 10. 1941 notierte Hauptmann Hermann Kaiser in sein Tagebuch, in: BA-MA, MSG 1/3219: „Der Bericht [über die Lage an der Ostfront] läßt erkennen, daß die Voraussicht Adolf Hitlers nicht zutrifft. Der Russe ist nicht niedergezwungen. Die Aussage der Vernichtung der HGr T und Entscheidung des Krieges im Osten ist Lügen gestraft." Vgl. Anm. 154. Zur Gesamtlage Hassell-Tagebücher, S. 271 f. (20. 9. 1941).

[149] Vgl. Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Bonn ³1991; Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998.

[150] Vgl. Hassell-Tagebücher, S. 257, S. 277 u. S. 280 f.; Carl Goerdeler, Brief an die Generale, 17. 5. 1943, in: Page, Olbricht, Anhang.

[151] Bei ihrer Kritik, daß die Offiziere des Widerstands die verbrecherischen Befehle befolgt hätten, stützen sich Christian Gerlach, Gert R. Ueberschär u.a. auf die Kriegstagebücher und Befehle, übersehen aber die Folgen für die Konspiration, die gerade nicht in den Akten dokumentiert werden durften. Vgl. Ueberschär, NS-Verbrechen.

[152] Vgl. Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, hrsg. von Walter Bußmann, Berlin 1984, S. 53. Zwar hatte Schlabrendorff schon im Laufe des Jahres die Verbindung zu Voß aufgenommen, hat ihn aber wohl wegen der Ruhe im Westen nur selten besucht, so daß er durch die Verbindung Schwerins und Brinks zu Oster informiert wurde.

[153] Bargatzky, Hotel Majestic, S. 124 f., kritisiert an der öffentlichen – und wissenschaftlichen – Diskussion das Interesse für die politischen Ziele des Widerstands, indem er betont, daß dafür die „Spitze der Verschwörung" in Berlin zuständig gewesen sei. Für ihn selbst sei die „Situation"

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sen wir, daß er damals in Kontakt mit Beck und Helmuth James von Moltke stand. Unklar bleibt, wessen Pläne er für ein Deutschland nach Hitler teilte. Wichtig war der Gruppe um Tresckow die baldige Beendigung des Krieges durch einen Friedensschluß mit Großbritannien bzw. den westlichen Alliierten[154].

Es dürfte deutlich geworden sein, wie sich die Opposition von Voß in dieser entscheidenden Zeit veränderte. Nach einer immer grundsätzlicher werdenden Kritik während der Jahre 1939/40 erfolgte der Schritt in die Konspiration Ende 1940 ungewöhnlich früh. Schon ein Jahr später war er selbst zum Attentat bereit. Diese überraschend schnelle Wandlung, für die andere Angehörige seiner Generation sehr viel länger brauchten, ist wohl auch Ausdruck der starken Emotionalität, aber auch Empfindsamkeit dieses Generalstabsoffiziers. Hier ging es auch um Handeln, um Aktion und nicht allein um eine Opposition, die alles rational zu klären und vorzubereiten suchte. All das läßt immer auch an Einflüsse durch die Jugendbewegung denken, wobei die inhaltlichen Stichwortgeber dieses Widerstands die preußische Tradition und der christliche Glauben waren. Diese Orientierung belegt Voß' Abschiedsbrief vom 13. November 1941, nicht zuletzt bei den Erziehungszielen für seine Kinder, die er seiner Frau ans Herz legt: „Gott, der Herr, gebe dir die Kraft diese Pflicht zu erfüllen. Erziehe unsere Kinder zu schlichten gläubigen Christenmenschen und halte von ihnen, solange sie noch schutzbedürftig sind, fern alles Gemeine und Unedle, wecke in ihnen den rechten Glauben, bete mit ihnen und lehre sie treu ihre Pflicht gegen Gott und das Vaterland zu erfüllen."[155] Entsprechend betonte er im Brief an die Kinder, daß Ehrlichkeit „die Grundlage allen Handelns" sei. „Haltet fest am christlichen Glauben" und versucht gemäß den Zehn Geboten „einen geraden Weg zu gehen". Neben dieser deutlichen Distanzierung von der Ideologie und mehr noch der Lebenswirklichkeit des Dritten Reiches enthält die folgende Mahnung eine deutliche Kritik an den damals herrschenden Zuständen: „Haltet Euch an die hohen geistigen Güter und laßt Euch nicht von der Flachheit unserer Zeit und ihren Schlagworten unterkriegen."

Als Ulrich von Hassell Mitte Januar 1942 bei seinem Besuch im Westen zur Tat drängte, mußte er von Witzleben, aber auch von General Alexander von Falkenhausen, dem Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, erfahren, daß diese einen Umsturz, der seinen entscheidenden Impuls aus den besetzten Westgebieten bekäme, für „Utopie"[156] hielten. Schon die ihnen unterstellten Truppen

---

entscheidend gewesen. Das hieß, Hitler mußte unschädlich gemacht werden. Diesen Imperativ belegen auch viele andere Zeugnisse von Axel Freiherr von dem Bussche-Streithorst bis zu den Anwerbungsversuchen Stauffenbergs und Schulenburgs.

[154] Vgl. Hassell-Tagebücher, S. 278. Der Gegensatz von schnellem (Schlabrendorff) und brauchbarem (Hassell) Frieden brach auch zwischen Kaiser und Carl Goerdeler auf. Während dieser „alle Mühe auf Abschluß des Krieges" richten wollte, da „jetzt noch [ein] Friede mit [den] Grenzen [von] 1914 möglich" wäre, meinte Kaiser: „Es muß sofort gehandelt werden. Jeder Tag ein Verlust" angesichts des „Winterfeldzuges. Generalstab bereitet ihn vor." Kaiser, Tagebuch, 11. 9. 1941, in: BA-MA, MSG 1/3219. Er war nur ein Jahr jünger als Goerdeler, argumentierte aber wie die jüngere Generation, so daß diese Unterscheidung zu relativieren ist.

[155] H. A. v. Voß, Meine letzten Worte, 13. 11. 1941.

[156] Hassell-Tagebücher, S. 297.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

seien dafür viel zu gering. Auch Witzlebens Schreiben an Halder lief ja darauf hinaus, daß er, anders als die Gruppe um Schwerin, nur in Kooperation mit dem Generalstabschef zum Handeln bereit war; auch müsse man Erfolgsaussichten und Folgen eines Attentats genau durchkalkulieren. Voß sah daher für die politische Zukunft „schwarz. Wir werden sicher alle noch geopfert."[157]

Witzleben verließ am 4. Februar 1942 wegen einer Operation St. Germain, und während seiner Rekonvaleszenz starb am 15. März seine Frau. Diese Situation nutzte das Heerespersonalamt, und zwar mit Zustimmung Halders[158], um Witzleben Mitte März durch Rundstedt zu ersetzen. Nicht nur Voß bedauerte das: „Einen so guten ritterlichen Oberbefehlshaber bekommen wir so bald nicht wieder", hatte er bereits Anfang Februar 1942 geschrieben[159]. Am 23. März legte er in Berlin zusammen mit dessen Adjutanten Julius von dem Bussche „das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue"[160] zu Witzleben ab mit dem Wort Moltkes: „Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens sind entscheidend für die Bedeutung eines Menschenlebens" – ein Motto, das auch in den folgenden Jahren das Leben von Voß bestimmen sollte. Dieser wohnte in Berlin recht nahe bei Witzleben; die Verbindung wurde nach der Geburt des zweiten Sohnes von Voß am 17. Januar 1943 gefestigt, indem Witzleben Taufpate von Hubertus wurde – auch ein Mittel zu geheimer Konspiration.

Am 20. Februar 1942 trat Carl-Heinrich von Stülpnagel die Nachfolge seines Vetters Otto als Militärbefehlshaber an[161]. Zu ihm nahm Voß bald Kontakt auf: „Er ist doch ein ganz besonders netter Mann, sieht im übrigen wohl aus und wird, das hoffe ich, bald mal auf mich zurückkommen."[162] Drei Tage später besuchte er dessen Generalstabschef, Oberst i.G. Hans Speidel, und dessen Ic, zugleich Vertreter des Auswärtigen Amtes beim OKH, den ebenfalls der Verschwörung angehörenden Oberstleutnant Dr. Hasso von Etzdorf[163]; am 7. März war Voß erneut bei Stülpnagel[164]. Das waren wohl mehr als nur verwandtschaftliche Besuche. Wenn Voß dabei auch Brink bei Stülpnagel einführte[165], so ging es hier auch um politische Kontakte. Nach dem Wechsel von Witzleben zu Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt als OB West war die Möglichkeit für ein Handeln „im Westen" freilich verbannt.

---

157 H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 2. 1942.

158 Schlabrendorff, Offiziere (wie Anm. 152), S. 54, sieht einen Befehl Hitlers als Grund, Schwerin, Köpfe, S. 234, zieht eine direkte Einflußnahme Halders in Erwägung.

159 H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 2. 1942.

160 H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 4. 1942.

161 Vgl. Heinrich Bücheler, Carl-Heinrich von Stülpnagel. Soldat, Philosoph, Verschwörer, Berlin 1989, S. 250.

162 H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 3. 1942.

163 H. A. v. Voß an seine Frau, 5. 3. 1942. Zu Speidel und Etzdorf vgl. Hoffmann, Widerstand, Register.

164 H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 3. 1942: Über seine „Stellung erzähle ich Dir später einmal mündlich". Lt. Briefnotizen besuchte er ihn noch am 9. 4., 16. 4., 19. 4. und 25. 5. 1942.

165 Brink, Haltung (wie Anm. 108), berichtet, daß er nach dem Dienstantritt von Kurt Zeitzler als OB West „General Heinrich Stülpnagel auf[suchte], bei dem ich durch Major v. Voß, seinen Neffen, eingeführt war."

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Einen Monat später wurde auch der trotz seiner Strenge geschätzte Chef des Stabes, General Carl Hilpert, durch einen ganz anderen General ersetzt, den Generalmajor Kurt Zeitzler, der „den guten Brink und Schwerin nicht (mag), die ihm beide unsympathisch sind"[166]. Wahrscheinlich war ihm ihre kritische Einstellung gegenüber dem NS-System aufgefallen oder hinterbracht worden. Trotzdem ergaben sich für die Verschwörer weitere Kontakte und weitere Pläne. So wurde Major i.G. Achim Oster, der Sohn von Hans Oster, in den Stab des OB West versetzt[167], während der sehr offen das Regime kritisierende Major d.R. Hans-Viktor von Salviati[168] schon länger Rundstedts Adjutant war. Beide beteiligten sich an erneuten Attentatsplanungen; aber wieder kam Hitler nicht[169]. Am 7. Juli wurde Schwerin in den Stab des LXXXVIII. Armeekommandos versetzt. Voß schrieb dazu: „Der arme Kerl ist hier sehr unfreundlich behandelt worden."[170] Er selbst hatte sich bereits zur Ostfront gemeldet; aber seine Versetzung in die Führerreserve am 18. Juli 1942 wurde durch ein Schreiben Halders an Zeitzler veranlaßt[171]. Zum 1. August wurde er als Ia dem Stab der 211. Infanteriedivision zugeteilt, die in der Heeresgruppe Mitte zur 2. Panzerarmee gehörte. Obwohl diese Beförderung seinen bisherigen Beurteilungen entsprach[172], ergänzte sie Zeitzler noch mit einer Bemerkung, wie sie für den Nationalsozialismus typisch war: „An und für sich etwas weich, wird es ihm gut tun, sich im Osten in schwierigen Lagen die notwendige Härte zu holen."[173] Brink verdankte Oster sein Bleiben, so daß er die Kontakte zum Militärbefehlshaber fortführen konnte[174]. Die vorgesehene Ablösung Eichenlaubs unterblieb, weil Zeitzler schon im September Nachfolger Halders wurde[175].

5. In der Heeresgruppe Mitte

Voß trat am 1. August 1942 seinen Dienst im Osten als Ia/F bei der 211. Infanteriedivision an. Am 1. Januar 1943 zum Oberstleutnant befördert, wurde er zum 20. Februar 1943 als Ia/op in den Stab der Heeresgruppe Mitte versetzt[176]. Dabei

---

166 H. A. v. Voß an seine Frau, 14. 5. 1942.

167 Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 5., 5. 6. und 6. 6. 1942.

168 Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 22. 5. 1942.

169 Vgl. Hoffmann, Widerstand, S. 326; kritisch urteilt Schwerin, Köpfe, S. 523.

170 H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 7. 1942. Danach fehlen die Briefe bis Anfang 1944.

171 Brink, Haltung (wie Anm. 108). Voß schrieb am 17. 6. 1942: „Der Herr ‚H' [Halder] soll mir ‚verziehen' haben und so habe ich nun wohl die Aussicht, Ia einer Division zu werden." Seit Mai rechnete Voß mit seiner Ablösung als Ic, wobei ihn die lange Ungewißheit über seine weitere Verwendung ärgerte. „Es ist schon ein Jammer, daß ich noch immer nicht Klarheit habe, wie die Menschen dort oben über mich denken", schrieb er am 16. 5. 1942 seiner Frau.

172 Vgl. „Eignung zur nächsthöheren Verwendung – Ia einer Division" in den Beurteilungen vom 25. 2. 1941, 1. 4. und 19. 7. 1942, in: BA, Zentralnachweisstelle, Personal-Akte.

173 Beurteilung vom 19. 7. 1942, in: Ebenda.

174 Brink, Haltung (wie Anm. 108): „Meine Versetzung wurde von General Zeitzler ebenfalls beantragt, aber durch persönliche Intervention des mit mir befreundeten Generals Oster verhindert."

175 Vgl. Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75); Hartmann, Halder, S. 329 ff.

176 Hoffmann, Widerstand, S. 330, nennt irrtümlich zunächst eine Verwendung als Id.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

war gerade zu dieser Zeit seine Division in schwere Kämpfe verwickelt[177]. Hinter dieser Versetzung von Voß, der nun von der Front wieder sofort in einen hohen Stab geriet, stand wohl Tresckow, der seinen alten Freund in die Fronde im Bereich der Heeresgruppe Mitte einbinden wollte. Vorher hatte er den bisherigen Ia/op, Oberstleutnant i.G. Georg Schulze-Büttger, als Ia zur Heeresgruppe Don vermittelt, um Manstein zum Handeln zu bewegen. Die im Krieg gegen die Sowjetunion neu geschaffene Funktion des Operationsoffiziers sollte den mit der Umsetzung der operativen Planung befaßten ersten Generalstabsoffizier (Ia) unterstützen. Deswegen hatte Voß auch einen Teil der sonst von Tresckow auszuarbeitenden oder abzuzeichnenden Befehle zu bearbeiten[178].

Voß kam zu einem Zeitpunkt an die Ostfront, als diese unwiderruflich in die Defensive geraten war. Die ständigen Rückzüge und ein verzweifelter Kampf gegen die kontinuierlich vorrückende Rote Armee sollten in den folgenden Monaten den Einsatz dieses Generalstabsoffiziers prägen. Gleichzeitig suchte Tresckow nach Gelegenheiten, durch ein Attentat auf Hitler den Umsturz zu erzwingen. Bei der engen Fühlung innerhalb der Fronde kannte Voß bald diese Überlegungen und war an allen Vorbereitungen beteiligt[179], zumal er sich mit Tresckow, mit dem ihn

---

[177] H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 5. 1944, klagte, daß die Frage seines Nachfolgers so schwer zu lösen sei. „Als ich Ia bei einer Division war, hat man mich plötzlich herausgerissen mitten aus den Großkämpfen, und jetzt ist es nicht möglich, einen Nachfolger zu finden." Über seine Tätigkeit bei der 211. I. D. äußerte sich Voß – Briefe aus der Zeit fehlen – nur rückblickend im Brief vom 24. 3. 1944 aus Anlaß eines Besuches: „Ich habe Gott sei Dank damals einiges für die Division tun können."

[178] Christian Gerlach, Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion, in: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995, S. 427–445, hier S. 436 u. S. 445, Anm. 45, erwähnt Voß und seinen Vorgänger Schulze-Büttger im Zusammenhang von Befehlen zur „Bandenbekämpfung", während für die ständige Verbindung mit den Sonderkommandos der Sicherheitspolizei und des SD der Ic-Offizier zuständig war. Vgl. zur Aufgabenverteilung ders., Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999, S. 922 ff. u. S. 1106 f. (die Arbeit nennt nur Schulze-Büttger, nicht Voß). Der von Gerlach erhobene Vorwurf der Beteiligung von Mitgliedern des Widerstands an Kriegsverbrechen ist jenseits von dessen zugespitzten Urteilen im Blick auf Tresckow zu erörtern, dem Voß unmittelbar unterstellt war. Vgl. die zurückhaltenderen Stellungnahmen von Hans Mommsen, Der Widerstand gegen Hitler und die nationalsozialistische Judenverfolgung, in: Ders., Alternative, S. 384–415, hier S. 403 ff., und Winfried Heinemann, Kriegführung und militärischer Widerstand im Bereich der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront, in: Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 77–89. Peter Steinbach, Krieg, Verbrechen, Widerstand. Die deutsche Wehrmacht im NS-Staat zwischen Kooperation und Konfrontation, in: Karl Heinrich Pohl (Hrsg.), Wehrmacht und Vernichtungspolitik: Militär im Nationalsozialistischen System, Göttingen 1999, S. 11–38, hier S. 31 ff., betont, daß gerade die Verstrickung in Schuld eine Voraussetzung für die Entwicklung von Verantwortungsgefühl und damit für die Kraft zum Handeln im und durch Widerstand war. Vgl. auch Hoffmann, Widerstand, S. 340. Zur Diskussion über Verbrechen der Wehrmacht vgl. zuletzt Christian Hartmann, Verbrecherischer Krieg – verbrecherische Wehrmacht? Überlegungen zur Struktur des deutschen Ostheeres 1941–1944, in: VfZ 52 (2004), S. 1–75.

[179] Alexander von Pfuhlstein, Das Schicksal eines Optimisten und eines Pessimisten (Juni 1946), in: IfZ-Archiv, ZS 592/I. Voß hatte „bei der Heeresgruppe Mitte umfassende Vorbereitungen getroffen, um Hitler bei seinem Eintreffen unschädlich zu machen".

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

so vieles verband, seit der Potsdamer Zeit „duzte"[180]; auch mit Schlabrendorff kam er täglich zusammen[181]. Dabei war er bei aller Entschiedenheit kein wirklicher Draufgänger, sondern reflektierte bedachtsam, bisweilen zu sensibel Notwendigkeit und Risiken des Handelns, ohne sich dabei selbst zu schonen[182].

Die Fronde plante zu Beginn des Jahres 1943, Hitler zum Besuch beim Stab der Heeresgruppe in Smolensk zu bewegen. Für das Attentat selbst gab es mehrere Pläne[183]. Zunächst sollte der „Reiterverband Boeselager" Hitler festnehmen und aburteilen, aber dies wurde auf Schlabrendorffs Kritik hin fallengelassen. Deshalb entschied man nun, daß Offiziere der „Ia-Staffel" und des Reiterverbands ein Pistolenattentat ausführen sollten[184]. Tresckow selbst weihte Voß in diesen Plan ein[185].

Daß er sich beteiligen würde, lag nahe, nachdem er sich bereits einmal zu einem entsprechenden Anschlag zur Verfügung gestellt hatte. Alles bis zur Sitzordnung wurde geplant, um den Erfolg zu sichern. Trotzdem wurde zusätzlich die 1. Schwadron des Reiterverbands unter Oberleutnant König als Straßenschutz eingeteilt, um bei Mißlingen des Attentats Hitler festzunehmen und zu töten. Als Hitler am 13. März 1943 dann kam[186], verbot Kluge das Attentat aus Angst vor einem Bürgerkrieg; denn Himmler hatte im letzten Moment seine Teilnahme am Frontbesuch abgesagt[187]. Beim Abflug konnte Tresckow jedoch durch Schlabrendorff einen Sprengsatz in Hitlers Flugzeug lancieren, der aber während des Rückflugs nicht explodierte.

---

[180] Otto Heinrich Bleicken an Verfasser, 24. 9. 1990; Philipp Freiherr von Boeselager (seit 1. 3. 1943 Rittmeister) an Verfasser, 7. 9. 1994, kennzeichnet diesen Umgang als „ein ganz seltenes Zeichen der Verbundenheit [...], die aus ihrer Wurzel im IR 9, aber sicherlich noch mehr aus ihren ähnlichen Wurzeln im Preussentum stammte, das zutiefst christlich geprägt war".

[181] Schlabrendorff, Bescheinigung (wie Anm. 105).

[182] Gespräch mit Philipp Freiherr von Boeselager, 20. 7. 1984; vgl. ders., Der Widerstand in der Heeresgruppe Mitte, Berlin 1990, S. 14.

[183] Vgl. Hoffmann, Widerstand, S. 346 ff. Ich folge Boeselager, Widerstand, S. 17 f.; ders. an Verfasser, 7. 9. 1994.

[184] Schlabrendorff, Offiziere (wie Anm. 28), S. 134; ders., Offiziere (wie Anm. 152), S. 105, bezieht die Planung auf einen weiteren Besuch Hitlers nach dem 13. 3. 1943; Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart 1992, S. 373, datiert auf Anfang Oktober 1943. Wegen Hitlers geringer Bereitschaft zu Besuchen der Heeresgruppen habe diese Planung auf schwachen Füßen gestanden. Zudem verließ Tresckow Ende Juli 1943 den Stab der HGr Mitte und damit die Widerstandsgruppe; sein Nachfolger als Ia, Peter von der Groeben, bestätigte dem Verfasser, daß es danach keine Vorbereitungen mehr in der HGr gab. Zutreffend Hoffmann, Widerstand, S. 351, gemäß Zeitzeugen aus dem „Reiterverband Boeselager"; vgl. Befragung Albrecht Eggerts durch B. Scheurig, 7. 10. 1968, in: IfZ-Archiv, ZS-A 31,2, sowie Boeselager an Verfasser, 7. 9. 1994.

[185] Ebenda. Die Aussage Eggerts läßt vermuten, daß sich die Mobilisierung von oben nach unten vollzog. Er hat das Attentat nicht mit Tresckow, sondern nur mit Oerzen (Id) besprochen, bzw. war von diesem gewonnen worden. Tresckow Ia, Voß Ia/op, Kleist 04 usw. Boeselager war bis 1. 4. 1943 Ordonnanzoffizier bei Kluge.

[186] Aufnahmen von dem Besuch im ZDF-Film „Sie wollten Hitler töten. Verpaßte Chancen" (9. 3. 2004). Dazu zeigt er GFM G. v. Kluge mit dem Heeresgruppenstab bei der Frontbeobachtung, wobei H. A. v. Voß mit Landkarte und Fernglas gut zu erkennen ist; Deutsche Wochenschau vom 21. 7. 1943.

[187] So Boeselager, Widerstand, S. 18; anders Hoffmann, Widerstand, S. 347.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Bereits wenige Tage danach erfuhr Tresckow von Schmundt, daß Hitler am Heldengedenktag die von der Heeresgruppe Mitte veranstaltete Ausstellung von Beutewaffen im Berliner Zeughaus besuchen würde. Er überzeugte deshalb Oberst i.G. Rudolph-Christoph Freiherr von Gersdorff, Ic im Stab der Heeresgruppe Mitte, daß er sich dort mit Hitler in die Luft sprengen sollte. Das aber wurde durch die Kürze von Hitlers Aufenthalt vereitelt[188]. Immerhin hatte die Bereitschaft Gersdorffs zur Folge, daß Kluge nun – wenigstens zeitweilig – für den Widerstand gewonnen werden konnte. So konnte Tresckow ihn veranlassen, Gersdorff zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall von Manstein, und Voß zu Generalfeldmarschall von Rundstedt zu senden[189], zu dem er in der kurzen Zeit nach Witzlebens Ausscheiden ein recht gutes Verhältnis gefunden zu haben scheint[190]. Beide Versuche, endlich einen der führenden Generäle für die eigene Sache zu gewinnen, scheiterten jedoch.

Im Juli 1943 machte Breitenbuch seinen Antrittsbesuch als neuer Ordonnanzoffizier Kluges. Voß hatte Tresckow über die politische Einstellung seines Freundes informiert, so daß nun dieser auf Kluge Einfluß nehmen sollte[191]. Aber Ende Juli verließ Tresckow die Heeresgruppe, um während seines Urlaubs die Pläne für „Walküre", den Staatsstreich gegen Hitler, zu bearbeiten. Mitte Oktober[192] übernahm er im Bereich der Heeresgruppe Süd ein Regiment bei der 8. Armee; er hoffte, daß nun Berlin das Zentrum der Verschwörung bilden würde. Andere Mitglieder der Fronde erhielten 1944 wie Gersdorff und Major i.G. Ulrich von Oertzen neue Stellungen oder wollten wie Voß versetzt werden, blieben aber. Schon am 1. Dezember kam Tresckow erneut in den Verband der Heeresgruppe Mitte als Chef des Stabes der 2. Armee.

Im Unterschied zu der Attentatsplanung 1941/42 im Stab Witzlebens entwikkelte Tresckow seine Pläne im ständigen Kontakt mit den Berliner Widerstandskreisen, die im März 1942 Generaloberst Ludwig Beck „als Zentrale konstituiert"[193] hatten. Besonders General Olbricht entwarf Pläne für die militärische

---

188 Vgl. die Autobiographie von Rudolph-Christoph Freiherr von Gersdorff, Soldat im Untergang, Frankfurt a. M. 1979, S. 128 ff.

189 Vgl. ebenda, S. 134.

190 Grundlage war wohl, daß Rundstedt seinen Vater und Schwiegervater kannte; vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 11. 1. 1941: „Rundstedt war sehr vergnügt und liebenswürdig, fragte nach Deinem und meinem Vater und trank mir öfters zu." Vgl. Brief, 15. 3. 1942: „Rundstedt vertritt ihn [d. h. Witzleben] zur Zeit, er begrüßte mich ganz besonders nett." Vom 20.–23. 5. 1942 begleitete er ihn bei „einer Reise nach Bordeaux"; Brief, 17. 5. 1942.

191 Vgl. S. 379; Eberhard Zeller, Geist der Freiheit, München ⁴1963, S. 197; E. v. Breitenbuch an Bodo Scheurig, 28. 3. 1970, und Befragung E. v. Breitenbuchs durch B. Scheurig, 19. 7. 1972, in: IfZ-Archiv, ZS-A 31, 2.

192 Zum genauen Datum vgl. Hoffmann, Stauffenberg, S. 578, Anm. 1.

193 Hassell-Tagebücher, S. 307. Vgl. die Aussage Erwin von Witzlebens für die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof, er habe „im Februar 1943" mit Beck die Lage besprochen und dabei diesen als Staatsoberhaupt, sich aber als Oberbefehlshaber der Wehrmacht vorgesehen; Bengt von zur Mühlen (Hrsg.), Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin-Kleinmachnow 2001, Anlage, S. 56.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Machtübernahme in Deutschland, während Goerdeler versuchte, seine Vorstellungen für die politische Neuordnung ständig den sich ändernden Verhältnissen anzupassen. Die 1942/43 entwickelten Konzeptionen des Kreisauer Kreises spielten dabei keine Rolle. Dem Attentat auf Hitler mußte zwangsläufig die Übernahme der vollziehenden Gewalt durch die Wehrmacht folgen. Mit Hilfe einer Militärdiktatur sollten dann im Innern die Herrschaft der NSDAP beseitigt und Voraussetzungen für eine rechtsstaatliche Entwicklung geschaffen werden; außenpolitisch wollte man eine Beendigung des Krieges durch einen Friedensvertrag herbeiführen. Dieser sollte sich deutlich vom Versailler Vertrag unterscheiden, was Goerdeler zu umfangreichen Gebietsforderungen veranlaßte[194].

Hermann Graml hat schon früh darauf hingewiesen, wie sehr sich die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstands an den traditionellen Interessen deutscher Außenpolitik orientierten[195], Theodore S. Hamerow erkannte sogar eine „zunehmende Akzeptanz von Hitlers Kriegserfolgen"[196], die „ihren Höhepunkt mit dem Einfall in die Sowjetunion im Sommer 1941" erreicht hätte. Der deutsche Widerstand sei daher – unbeschadet seiner moralischen Motive – letztlich nur eine Reaktion auf die drohende Niederlage gewesen, was allerdings weder den Umsturzplanungen im Stab Witzlebens noch den von 1941 bis 1943 verfolgten Initiativen Tresckows gerecht wird. Die innenpolitischen Vorstellungen des Widerstands hat Hans Mommsen kritisch analysiert, wobei er wie Graml dessen Historisierung intendierte[197]. Tatsächlich mußte der Widerstand aus eigener Kraft sowohl die Weimarer Republik mit ihrem Scheitern als auch das Dritte Reich mit seinem Terror überwinden[198], wobei er unter dem Eindruck „der als gesamteuropäisches Phänomen verstandenen geistig-politischen Krisis"[199] stand. Eine Beteiligung von Tresckow oder gar von Voß an der Ausarbeitung der Übergangs- und Neuordnungspläne ist angesichts der Arbeitsteilung zwischen militärischem und bürgerlichem Widerstand kaum anzunehmen. Daß sie stärker in westlich-demokratischen und weniger in nationalen Kategorien gedacht hätten, erscheint auch deswegen unwahrscheinlich, weil beide durch ihre Orientierung an Preußen, seinem Ethos, nicht aber an seiner Monarchie, und durch ihr Verantwortungsgefühl gegenüber Deutschland wesentlich zum Widerstand motiviert wurden. Sie sahen ihre Aufgabe

[194] Vgl. Carl Goerdeler, Friedensplan, zur Übermittlung an die britische Regierung bestimmt, 30. Mai 1941, in: Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954, S. 569; ders., Friedensplan, vermutlich für britische Leser bestimmt, wahrscheinlich Spätsommer oder Herbst 1943, in: Ebenda, S. 570–576.

[195] Vgl. Graml, Vorstellungen, in: Ders. (Hrsg.), Widerstand, bes. S. 95 ff. Vgl. zur Forschungsgeschichte Gerhard Ringshausen, Die Deutung des NS-Staates und des Widerstandes als Thema der Zeitgeschichte, in: Gerhard Besier (Hrsg.), Zwischen „nationaler Revolution" und militärischer Aggression, München 2001, S. 1–43.

[196] Theodore S. Hamerow, Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand, München 1999, S. 305.

[197] Vgl. Mommsen, Gesellschaftsbild, in: Ders., Alternative.

[198] Grundsätzlich war dies – allerdings unter alliiertem Schutz – auch Aufgabe Deutschlands nach 1945, wobei viele zunächst die sozialistische Lösung stärker favorisierten als die liberaldemokratische.

[199] Vgl. Mommsen, Gesellschaftsbild, in: Ders., Alternative, S. 61.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zunächst darin, Deutschland von Hitler zu befreien und dafür „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Hochverrat zu betreiben"[200].

1943 kam, was kommen mußte. Das Vordringen der sowjetischen Streitkräfte im Süden sorgte auch bei der Heeresgruppe Mitte für eine „gespannte Lage"[201]. Für Voß bedeutete das sehr viel Arbeit[202]. Anfang Februar 1944 schrieb er seiner Frau: „Der Schnee ist so gut wie weg. Ein matschiger Boden, aber leider läßt sich der Russe nicht abhalten. Er greift mit unverminderter Festigkeit an. Man fragt sich immer, wann dieser Menschenstrom wohl einmal ein Ende haben wird."[203] Bereits wenige Tage später hielt er schon Ostpreußen für gefährdet. „Ich denke über alles sehr, sehr ernst [...]. Vor allem ist es wichtig, daß wir unseren Glauben noch viel mehr als bisher pflegen und ihn auf unsere Kinder übertragen."[204] Auch bei ihm läßt sich eine verstärkte Besinnung auf den Glauben beobachten, die seit der Zäsur von Stalingrad das Denken vieler Menschen in Deutschland prägte. Im Angesicht der zunehmenden Luftangriffe schrieb Voß seiner Frau: „Manchmal hat man das Gefühl, daß Gott der Herr durch diesen Krieg erst zur richtigen Nächstenliebe erziehen will. Überlege Dir daher schon jetzt, was wir diesen unglücklichen Menschen abgeben können. Wir verdienen es nicht, am Ende unserer Tage Gottes Gnade zu empfangen, wenn wir nicht während unseres Lebens angesichts dieser

---

[200] Claus Schenk Graf von Stauffenberg, zit. in: Ebenda, S. 145.

[201] H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 2. 1944: „'[D]ie gespannte Lage' [Zitat aus Brief seiner Frau, 2. 2. 1944] haben wir ja nun schon seit Juli". Am 25. 3. hatte er „allergrößte Sorgen um das Schicksal unserer Kameraden im Süden der Ostfront. Dort spielen sich erschütternde Kämpfe ab", aber „an der Front im Mittelabschnitt ist es bisher leidlich gegangen! Gott der Herr möge gnädig mit uns allen sein!"

[202] Angesichts der „märchenhaft schöne[n] Beleuchtung" durch „eine ganz herrliche Sonne" schrieb H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 2. 1944: „Wenn ich nur nicht so beschäftigt wäre, dann könnte ich auch ab und zu mal herausgehen, so beschränkt sich meine Tätigkeit nur auf den Gang zu meiner Bürobaracke und zum Kasino."

[203] H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 2. 1944. Am 29. 1. 1944 schrieb er: „Vielleicht bringt uns die Frühjahrsschlammperiode doch noch eine Entlastung, die wir hier so dringend notwendig haben."

[204] H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 2. 1944. Am 11. 3. 1944 schrieb er wegen der Nachricht, daß Leonardos Abendmahl von englischen Bomben getroffen sei: „Es ist ein tiefer Jammer, der über die Menschheit gekommen ist. Um so mehr ist es notwendig, daß wir uns an die tiefen und edlen Wahrheiten unseres Glaubens halten. [...] wir müssen doch auch in christlichen Dingen recht innig zusammenwachsen und uns recht fest immer wieder stützen, einer auf den anderen in dieser Welt der Anfechtung." Angesichts der „recht, recht ernst" aussehenden Situation „südlich von uns" meinte er am 24. 3. 1944: „Ich lasse mir jedenfalls mein Gottvertrauen nicht nehmen und glaube auch, daß man als Christ fröhlich sein und bleiben soll und wenn die Dinge noch so ernst werden sollten. Erzieh nur unsere Kinder immer ganz konsequent dazu, daß sie die scheinbar unscheinbaren Dinge des Lebens schätzen und achten lernen. Das Zusammenhalten unter sich, die gegenseitige Hilfe und Unterstützung, die Liebe zu Geschwistern und Eltern und den festen Glauben an unseren Herrn Jesus Christus und die ‚Zehn Gebote'." Am 29. 3. 1944: „Wir leben in einer sehr, sehr ernsten Zeit, und es kommt mächtig darauf an, daß wir alle uns innerlich sehr viel fester an Gott den Herrn binden und über uns selbst und all die Wünsche und Sehnsüchte, die uns an die allzu irdischen Dinge binden, hinauswachsen". Nachdem ihm seine Frau die Verzweiflung eines Soldaten geschildert hatte, der Frau und Kinder verloren hatte, sprach er darüber auch „mit unserem netten Wehrmachtsdekan" Schuster; H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 4. 1944.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

furchtbaren Zerstörungen und Vernichtung unseren Mitmenschen in ihrem unendlichen Leid geholfen haben. Das müssen wir immer beachten."[205]

Schon lange sehnte er sich nach dem bereits mehrfach verschobenen Urlaub, in dem er mit seiner Frau nach Wien reisen wollte. „Wir müssen in dieser todernsten Zeit die lichten Stunden mit vollen Zügen genießen."[206] Am 5. Februar 1944 schrieb er, er habe diesen Plan keineswegs aufgegeben, sondern schon mit „verschiedenen Leuten" gesprochen, „die ganz besonders nett zu mir waren und sich für alles verwenden wollen". Eine Woche später hatte er endlich die Bestätigung für den Urlaub vom 17. Februar bis 5. März. „Da der Feldmarschall von Kluge [...] in der Nähe von Wien ist und sein Ordonnanzoffizier sich dort aufhält"[207], wollte er ihn ein Zimmer bestellen lassen. Der Grund für diese Mitteilung sollte sich in Wien zeigen, als er an einem Tage zu Kluge reiste. Die Begleitung seiner Frau diente als Deckung für diesen erneuten Versuch, Kluge im Auftrag Tresckows endlich zum Handeln zu bewegen[208]. Kluge kommentierte später das Treffen als „eine besondere Freude"[209] für ihn, aber politisch war es wieder erfolglos. Voß war über seinen Mißerfolg tief deprimiert und erzählte kurz vor der Rückfahrt von Baden nach Wien seiner Frau, daß er Kluge nicht habe zum Handeln bewegen können. Nun erfuhr sie erstmals, daß er zu denen gehörte, die auf eine Veränderung hinarbeiteten. Bisher hatte er wie viele Offiziere seine Frau nicht eingeweiht, um sie keinen zusätzlichen Gefahren auszusetzen. Ein Jahr zuvor waren viele Angehörige der „Weißen Rose" hingerichtet worden, und so war es kein Wunder, daß sich seine Frau bestürzt und wenig optimistisch zeigte; sie glaubte nicht an den Erfolg von einer „Handvoll Offiziere". Da sich der Kontakt auf kurze Urlaube und tägliche Briefe beschränkte, hat sie erst nach dem Krieg einiges über die Rolle ihres Mannes im Widerstand erfahren, ohne letztlich seinen Beitrag genau zu kennen.

Nach dem in vollen Zügen genossenen gemeinsamen Urlaub, dem letzten vor dem 20. Juli, erwartete Voß „eine Zeit intensivster Arbeit"[210]. „Ich sitze nun wieder an meinem Schreibtisch von morgens früh bis abends spät, umgeben von einem Berg von Papier – viel Nebensächliches dabei, und ich bin doch recht deprimiert, daß ich nun wahrscheinlich noch bis zum Mai hier bleiben soll"; er hoffte auf eine neue Verwendung statt seiner gegenwärtigen „Hilfsbremsertätig-

[205] H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 2. 1944.

[206] H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 3. 1944. Der Verlust von vielen „wertvollen Sachen" seiner Schwiegereltern durch – nachher doch nicht so schwere – Bombenschäden führte zur Überlegung: „Es ist ja vom christlichen Standpunkt nicht vertretbar, daß so unendlich viele Menschen alles verloren haben, nur noch das besitzen, was sie am Leibe tragen, alle vollkommen unschuldig, und andere Menschen haben noch alle ihre Möbel und Sachen. Da wird nichts anderes übrig bleiben, und ich sehe das schon kommen, daß dann abgegeben werden muß."

[207] H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 2. 1944. Kluge war am Semmering zur Kur nach seinem schweren Autounfall im Herbst 1943.

[208] Mitteilung von G. v. Voß, September 1989. Danach fand das Treffen in Baden b. Wien statt. Ab 2. 7. 1944 war Kluge OB West, wo Tresckow ihn durch Freiherr Georg von Boeselager zur Öffnung der Westfront zu bewegen versuchte; vgl. Scheurig, Tresckow, S. 212 f.

[209] Schreiben an Breitenbuch, zitiert von Voß im Brief an seine Frau vom 11. 3. 1944.

[210] H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 3. 1944, aus dem OKH, erstes Schreiben nach dem Urlaub.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

keit"[211]. Nachdem Mitte März der Druck der sowjetischen Armeen etwas nachgelassen hatte[212], wurden ihre Angriffe Anfang April wieder heftiger, und Voß hatte besonders während der Abwesenheit von Tresckows Nachfolger, Oberst i.G. Peter von der Groeben, viel zu tun[213]; gerade wenn er allein auf sich gestellt war, ging er „mit Lust und Liebe an die Arbeit". Während sich die Heeresgruppe auf die sowjetische Offensive vorbereitete, blieb die Lage vorerst noch ruhig[214]. „Erst im Sommer rechne ich mit großen Angriffen auch gegen unsere Front. Gebe Gott, daß wir dann die Kraft haben, diese Schläge genauso wie im vergangenen Jahr zurückzugeben."[215] Doch blieben seine Prognosen, ungeachtet einzelner Erfolge[216], sehr ernst[217].

---

[211] H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 3. 1944. Am 12. 3. 1944 schrieb er „von dem scheußlichen Papier und all dem Plunder, mit dem ich, um dem Ia den Kopf freizuhalten, mich nun einmal beschäftigen muß". Die Beurteilung zum 1. 4. 1944 schlug als nächste Verwendung „Korpschef" vor; vgl. BA, Zentralnachweisstelle, Personalakte. Groeben teilte ihm als Versetzungstermin „Ende April" mit; H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 3. 1944. Außerdem fragte ihn der Chef des Generalstabes, Generalleutnant Krebs, mit dem er sich zunehmend besser verstand, „ob er sein Chef werden wolle", da er demnächst „Kommandierender General werden soll", so im Brief vom 2. 4. 1944, wiederholt am 24. 5. 1944. Aber Mitte April stand fest, daß er noch länger bei der HGr Mitte bliebe. Am 22. 6. kommentierte er, daß „jedenfalls nicht ‚die guten Schüler', sondern wahrscheinlich die ‚Tüchtigen'" aus seinem Hörsaal der Kriegsakademie vorankommen.

[212] H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 3. 1944: „Gott sei Dank ist bei uns zur Zeit die Lage etwas ruhiger, wir sind aber auch sehr froh darüber, denn unsere arme Truppe hat weiß Gott in der letzten Zeit genug mitgemacht." Bereits am 13. 3. schrieb er: „Wir haben hier recht ernste Eindrücke von allem", aber einen Tag später: „Gottlob ist aber bei uns zur Zeit Ruhe." Am 16. 3.: „Wir stehen vor ganz wichtigen Entscheidungen", aber am 18. war „alles ruhig bisher, wir haben keine großen Sorgen".

[213] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 3. 1944: „Groeben ist heute mit Busch losgeflogen, und ich regiere mal wieder ‚selbständig', was, wie Du ja weißt, für mich immer eine besondere Freude ist." Vgl. ebenso, 21. 3. 1944: „Immer wenn ich mal so richtig ‚rangehen' kann, bin ich wohlauf und gehe mit Lust und Liebe an die Arbeit. Wir haben mächtig zu tun und sind recht tätig, um den verdammten Russen das Spiel zu versalzen." Dagegen schrieb er am 15. 4. 1944, „daß ich eine Stinkwut habe auf dieses ewige Herumsitzen hier in diesem hohen Stabe mit all dem Dreckskram, all das Unangenehme, was Groeben nicht mag, muß ich hier durchstöbern".

[214] Vgl. z. B. H. A. v. Voß an seine Frau, 31. 3. 1944: „Wir haben jetzt immer eine Fülle von Besprechungen, da wir ja alles tun müssen, um unseren ‚Balkon' [den vorgezogenen Frontbogen der HGr Mitte nach dem Einbruch der HGr Süd] recht tüchtig auszubauen und zu befestigen."

[215] H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 4. 1944.

[216] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 4. 1944: „Ganz besonders stolz sind wir über die Erfolge von K. [Kowel], wo es uns gelungen ist, die heldenhafte Verteidigung durch unseren Entsatz zu belohnen." Ebenso, 10. 4. 1944: „Ich bin zufrieden, und wir können auf unsere Erfolge, die wir hier errungen haben, ganz besonders stolz sein. Wir haben es jedenfalls geschafft, daß der Russe überall, wo wir stehen, geschlagen wurde unter sehr hohen, empfindlichen Verlusten."

[217] Vgl. z. B. H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 4. 1944: „Bitte, mache Dir nicht zu viel Gedanken über die Zukunft. Wir werden schon irgendwie aus dem Schlamassel herauskommen." Und Brief vom 12. 4. 1944: „Wir werden alle noch viel schwereren Prüfungen ausgesetzt werden. Warum weißt Du ja! Also nicht mit Gott hadern!" Am 7. 6. 1944: „Ich mache mir um Deutschland die größten Sorgen." Nach Beginn der Invasion der Alliierten schrieb er am 12. 6. 1944: „Ich kann jetzt nachts immer schwer einschlafen, weil mich die Sorge um Deutschland nicht losläßt." Und im Blick auf die weiterhin ausstehende Versetzung äußerte er: „Es ist ja nur noch eine Frage der Zeit, dann spielen alle diese Dinge ja keine Rolle mehr."

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Als Generalfeldmarschall Ernst Busch im Mai Kluge endgültig als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ablöste, kommentierte Voß ironisch: „So hat unser großer Führer wieder einen klaren Entschluß gefaßt."[218] Zwar war Busch noch weniger als Kluge für den Widerstand zu gewinnen, aber das Verhältnis zwischen Voß und ihm, dem Patenonkel seines ältesten Sohnes, war sehr harmonisch. Voß hatte „das Gefühl, daß er mich ungern hier verlieren würde. Aber schließlich darf eine solche Sympathie ja auch nicht zum Nachteil werden"[219] und die schon lang erhoffe Versetzung verhindern. Häufig wurde er zum Abendessen mit der anschließenden Filmvorführung eingeladen, und einmal mußte er überraschend den Feldmarschall zum „Berghof" auf dem Obersalzberg begleiten. Dort fand er es „[s]ehr interessant, den Führer in seiner souveränen Art zu beobachten", wie er seiner Frau nicht ohne deutlichen Unterton schrieb[220].

Ein Flug mit Busch und seinem von Kluge übernommenen Ordonnanzoffizier, dem mit Voß befreundeten Breitenbuch, in den „nördlichsten Teil unseres Bereichs" gab ihm im beginnenden Frühling einen Eindruck von der Landschaft Weißrußlands. „Ein welliges Gelände mit Seen und Teichen durchsetzt, [...] sehr fruchtbar, mit schönen saftigen Wiesen, dazwischen herrliche, ausgedehnte Wälder. [...] Es ist erstaunlich, wie gesund hier alles ist, die Menschen, vor allen Dingen die Frauen kräftig, stramm, vollbusig mit schneeweißen Zähnen. Eine Unzahl zerlumpter, aber kerngesunder Kinder treiben sich auf den Straßen herum."[221] Aber auch die Kehrseite solcher scheinbar friedlicher Bilder kam im gleichen Brief zur Sprache: „Im Rundfunk hast Du vielleicht von der Banden-Lage und ihrer Entwicklung bei uns gehört und von der großen Untersuchung vernommen, die wir hier neulich durchgeführt haben. Es ist da tüchtig aufgeräumt worden. Diese Bevölkerung in Rußland ist ja von einer ungeheuren Zähigkeit." Die „Bandenbekämpfung" hinter der Front[222] sah Voß vor allem unter militärischen Gesichtspunkten. Entgegen der offiziellen Sprachregelung schrieb er Ende Mai von „einem großen Partisanenunternehmen", das er als Begleiter von Busch im Norden der Heeresgruppe beobachtete und das „ganz interessant war"[223]. Doch ist auch bezeichnend, wenn Voß damals schrieb, daß er „mit allerhand Sorgen

[218] H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 5. 1944.
[219] H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 5. 1944.
[220] H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 5. 1944.
[221] H. A. v. Voß an seine Frau, 11. 5. 1944.
[222] Im Zusammenhang der „Bandenbekämpfung" standen wohl die mit größeren Besprechungen verbundenen Besuche des Generalkommissars für Weißruthenien, SS-Gruppenführer Curt von Gottberg, beim Stab der HGr (vgl. Briefe vom 7. und 11. 4. 1944) und der Gegenbesuch als Begleitung von Busch (vgl. Brief vom 10. 5. 1944). Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 13. 6. 1944: „Heute war ich mit Busch und Breitenbuch beim Gruppenführer von Gottberg, wo wir eine Besprechung hatten. [...] Anschließend ging es im Flugzeug zu einem großen Banden-Unternehmen, von dem Du in den kommenden Tagen im Wehrmachtsbericht hören wirst. Wir umflogen den Einschließungsring, innerhalb dessen die Banditen sich befinden. Brennende Dörfer bezeichneten den großen Raum."
[223] H. A. v. Voß an seine Frau, 31. 5. 1944. Der Brief vom 21. 6. 1944 erwähnt die 10.500 Sprengungen im Vorfeld der russischen Offensive: „Die Partisanen haben in der letzten Zeit eine große Anzahl von Sprengungen durchgeführt."

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

belastet [sei], über die ich Dir schriftlich nichts sagen kann. Das werde ich Dir später einmal berichten[224]. Es ist schon schrecklich, wie unsere Zeit auf uns lastet und welch ganz furchtbaren Eindrücken wir unentwegt ausgesetzt sind. Man weiß gar nicht, wie das alles noch werden soll, diese unentwegten Widerwärtigkeiten, die Tag und Nacht auf uns einstürmen."[225] Ein Urteil wie dieses ist deutlich.

Noch Mitte Mai erschien die Lage an der Ostfront „ganz erstaunlich konsolidiert"[226], während im Westen die Invasion der Alliierten erwartet wurde. „Diese quälende Ungewißheit" fand Voß als Offizier „das Unangenehmste in diesem Stadium des Krieges."[227] Am 22. Juni begann die sowjetische Großoffensive, die dann rasch zum Zusammenbruch der Heeresgruppe führen sollte[228]. Am 10. Juni lagen eindeutige Nachrichten über den Schwerpunkt des Angriffes vor, eine Urlaubssperre[229] wurde verhängt, entsprechend „erwarten [wir] hier eigentlich täglich, daß der Russe zum Angriff antritt. [...] Gebe Gott, daß wir wenigstens die Bolschewisten von der Heimat forthalten können."[230] Nachdem am 22. Juni „der Russe an den verschiedensten Stellen der Front angegriffen"[231] hatte, schrieb Voß zwei Tage später: „Draußen tobt die Schlacht. Der Russe macht eine unerhörte Kraftanstrengung, die bei weitem größte seit langer Zeit, und wir erleben recht kritische und spannungsreiche Tage. Ich sitze unentwegt am Telephon und spreche und höre. Dabei wird man doch innerlich sehr stark beansprucht

[224] Die „ganz furchtbaren Eindrücke" stehen kaum in Verbindung mit der Umgruppierung der HGr Mitte gemäß Befehl vom 29. 5. 1944, auf die sich wohl sein Brief vom 2. 6. bezieht: „In den letzten Tagen geht es hier mal wieder heiß her. Es gibt rasend zu tun und mein Kopf ist mit einer Masse von Dingen angefüllt, die ich leider nicht schreiben kann." Darüber will er aber später nicht berichten. Vgl. Hermann Gackenholz, Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte 1944, in: Hans-Adolf Jacobsen/Jürgen Rohwer (Hrsg.), Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges, Frankfurt a. M. 1960, S. 445–478, hier S. 452.

[225] H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 6. 1944. Nach einer kurzen Bemerkung über das erwartete Kind seiner Schwägerin folgt der Hinweis, daß er „heute" bei dem „Partisanenunternehmen" war.

[226] H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 5. 1944: „Wegen der Invasion teile ich Deine Gedankengänge! Hier an der Ostfront haben sich die Dinge ganz erstaunlich konsolidiert. Es ist alles mal wieder ‚oben auf'. Auch von der Krim ist die Masse der Leute heruntergekommen."

[227] H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 6. 1944. Nur für Stunden konnte Voß am 6. 6. in die Heimat fliegen, um seinen Schwiegereltern mitzuteilen, daß ihr einziger Sohn Rochus-Wilhelm am 22. 5. 1944 in Italien bei Aprilia gefallen war. Auch sonst kümmerte er sich viel um das Geschick von Familienangehörigen durch Erkundigungen über ihre Position an den Fronten und zunehmend um das Schicksal der Gefallenen, Vermittlung von Hilfe und Kondolenzbriefe.

[228] Vgl. Hermann Gackenholz, Zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944, in: VfZ 3 (1955), S. 317–333; ders., Der Zusammenbruch, in: Jacobsen/Rohwer (Hrsg.), Entscheidungsschlachten; Rolf Hinze, Das Ostfront-Drama 1944. Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte, Stuttgart 1980; Gerd Niepold, Mittlere Ostfront Juni '44. Darstellung, Beurteilung, Lehren, Herford 1985; Alexander Buchner, Ostfront 1944. Tscherkassy – Tarnopol – Krim – Witebsk – Bobruisk – Brody – Jassy – Kischinew, Friedberg 1988.

[229] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 12. und 13. 6. 1944; das betraf auch seine Urlaubswünsche.

[230] H. A. v. Voß an seine Frau, 20. 6. 1944. Wegen der alliierten Invasion im Westen schrieb er am 16. 6. 1944: „Nun hat also die Vergeltung begonnen und der Vernichtungskampf der Europäer nimmt die weitere Entwicklung."

[231] H. A. v. Voß an seine Frau, 22. 6. 1944

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

und man weiß nicht recht, wie das alles noch einmal werden soll. Man darf gar nicht nachdenken. Es ist alles ganz furchtbar hart. Wenn man daran denkt, was diese braven Grenadiere und ihre tapferen Leutnants da vorne leisten, dann kommt man sich doch ganz kümmerlich hier in diesem bequemen Stabe vor."[232] Dabei mußte die Heeresgruppe sehen, „wie all die Arbeit und all die Mühe, die wir uns in monatelanger Arbeit gemacht haben, durch die Überlegenheit der anderen zuschanden gemacht wurde. Gott der Herr gebe, daß unser armes geliebtes Vaterland doch noch vor dieser ungeheuren Flut der russischen Dampfwalze beschützt werden kann. Was wir tun können, wird getan."[233] Jede Hoffnung auf eine Wende des Kriegs hatte er nun aufgegeben. „Wir werden leider noch allerhand erleben. Es ist wohl das furchtbarste Ringen, was man sich denken kann."[234] Dennoch ermahnte er in fast jedem Brief sich und seine Frau, auf Gott und seine Führung zu vertrauen.

Am Ende des Monats, als das Hauptquartier westwärts verlegt und Busch durch Walter Model abgelöst worden war, schrieb er: „Ohne zu übertreiben, was ich in den letzten Tagen durchgemacht habe, das ist kaum zu beschreiben. Es ist zweifellos das Furchtbarste, was je über uns hereingebrochen ist"[235], während die Front immer weiter zurückgenommen werden mußte. „Unentwegt schmiedet man Befehle, die in den meisten Fällen schon überholt sind, ehe man sie abschickt."[236] An der militärischen Katastrophe war indes nichts mehr zu ändern. Schon Anfang Juli „waren 28 deutsche Divisionen vernichtet, 350000 Mann – weit mehr als in Stalingrad – blieben tot, verwundet und gefangen auf den Schlachtfeldern Weißrußlands"[237]. Damit wuchs – so Voß – die „Sorge um unser armes geliebtes Vaterland", so daß er an seine Frau schrieb: „Bitte richte dich nunmehr darauf ein, bald mit den Kindern zu verreisen [d.h. zu fliehen], am besten nach Südwesten, also nach Bayern."[238]

Der wenige Schlaf und der Tod vieler Kameraden[239] zehrten an seinen Kräften: „Ich bin in den letzten beiden Wochen [seit Beginn der Offensive] um Jahre gealtert und habe nur noch den einen Wunsch, nach diesem entsetzlichen Völ-

---

[232] H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 6. 1944, vgl. bereits 23. 6.: „An der Front tobt die mörderische Schlacht. Wir haben alle Hände voll zu tun."

[233] H. A. v. Voß an seine Frau, 27. 6. 1944.

[234] H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 6. 1944.

[235] H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 6. 1944.

[236] H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 7. 1944: „Vorn an der Front tobt der mörderische Kampf um unser aller Schicksal", während der Stab im rollenden Gefechtsstand mit „wunderbaren großen Eisenbahnsalonwagen" arbeitete.

[237] Scheurig, Tresckow, S. 212.

[238] H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 7. 1944. „Wir können jedenfalls später von uns sagen, daß wir in einer der grausigsten Zeiten gelebt haben, die es jemals gegeben hat." Über die „entsetzlichen Zukunftsaussichten" schrieb er am 2. 7. 1944: „Wir müssen uns auf sehr ernste Dinge gefaßt machen, darüber besteht wohl nicht der geringste Zweifel."

[239] Daß sich dabei auch bei ihm die NS-Propaganda auswirkte, zeigt die Bemerkung vom 5. 7. 1944 über einen Freund aus der Kriegsakademie, der „entweder tot oder in Gefangenschaft [ist], was bei einem Offizier wohl gleichbedeutend ist, denn der Russe der Sowjetunion bringt doch die Intelligenz um".

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

kerringen, Dich und die Kinder einst wiedersehen zu dürfen."[240] Aber der Druck der Russen ließ nicht nach und erzwang bei großer Hitze den weiteren Rückzug, was Voß „recht wehmütig" stimmte, obwohl er dieses Ende des Ostkriegs im Grunde schon längst vorausgesehen hatte[241]. „Ich habe in der letzten Zeit so erschütternde Dinge erlebt, daß ich gar nicht mehr recht fröhlich sein kann"[242], schrieb der für seinen Humor bekannte Voß am 13. Juli; „die Sorgen um das Vaterland nehmen von Tag zu Tag zu"[243], während die Front nun immer näher an Warschau heranrückte. „Die Zerstörung Europas nimmt in diesem Jahr noch grausige Formen an"[244], prognostizierte Voß drei Tage vor dem 20. Juli.

6. Der 20. Juli und das Ende

Es waren nicht zuletzt die militärischen Katastrophen, welche die Vorbereitungen für den Staatsstreich nochmals beschleunigten. Darin war auch ein Vetter seiner Frau, Oberleutnant d.R. Albrecht von Hagen, eingeweiht, der in der Organisationsabteilung des OKH Dienst tat[245]. Schon am 4. Mai hatte Voß vielleicht Schwerin bei dessen Besuch der Heeresgruppe getroffen[246]; einen Monat später lud man ihn zu der 2. Armee ein, „bei der Tresckow Chef" war[247]. Solche Treffen dienten natürlich auch der Absprache über die geplante Aktion gegen Hitler[248].

Auf Wunsch Stauffenbergs wurde Anfang Juli Major i.G. Ulrich v. Oertzen aus seiner Funktion als Ia einer Division im Bereich der Heeresgruppe Mitte nach Berlin abgestellt, da er als hervorragender Organisator[249] im Spätsommer 1943 bei der Umarbeitung von „Walküre" geholfen hatte. Am 17. Juli informierte Oert-

---

[240] H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 7. 1944.

[241] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 7. 1944: "Im übrigen kann ich dazu nur sagen, daß ich wohl einen ganz guten Blick für zukünftige Entwicklungen habe. Du wirst Dich jetzt gewiß an manches gemeinsame Gespräch erinnern" (letzte Gelegenheit bot der Wienurlaub im Februar 1944). Aber gemäß seiner Einstellung als Offizier schrieb er auch: „Wie gerne würde ich noch mehr arbeiten [als bei einer Nachtruhe von nur fünf Stunden], wenn es nur vorwärts gehen würde!"

[242] H. A. v. Voß an seine Frau, 13. 7. 1944. Vgl. ebenso, 14. 7.: „Ich bin innerlich in dieser Zeit jetzt sehr, sehr ernst geworden, und man verlernt das Lachen und das Fröhlichsein ganz bestimmt."

[243] H. A. v. Voß an seine Frau, 14. 7. 1944.

[244] H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 7. 1944.

[245] Lt. Brief vom 7. 3. 1944 wollte ihn Voß dort auf der Rückfahrt vom Urlaub besuchen, traf ihn aber nicht an. Vgl. Dagmar Albrecht, Mit meinem Schicksal kann ich nicht hadern … Sippenhaft in der Familie Albrecht von Hagen, Berlin 2001.

[246] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 5. 1944: Abends „bei Busch zusammen mit dem reizenden Grafen Schwerin". Schwerin war seit 1. 5. 1944 in der Passierscheinhauptstelle des OKH, wo „Reisen zu seinen selbstverständlichen Pflichten gehör[t]en"; Schwerin, Köpfe, S. 373. Es könnte allerdings auch ein anderer Namensträger sein; am 17. 9. 1944 erwähnte Voß, „daß der nette Generalmajor Graf Schwerin gefallen sei".

[247] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 6. 1944: „Übermorgen bin ich zu einer Armee eingeladen, bei der Tresckow Chef ist. Ich werde dort meinen Nachfolger als Ia bei der 211. Division treffen."

[248] Vgl. die Information von Oberst Schulze-Büttger, in: Schlabrendorff, Offiziere (wie Anm. 28), S. 145.

[249] Vgl. Boeselager, Widerstand, S. 14.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zen Voß über sein weiteres Verbleiben bei Olbricht: „Es sei zweimal versucht worden ohne Ergebnis, werde aber mit Aussicht auf Erfolg zum drittenmal versucht werden."[250] Umgehend gab Voß die Mitteilung an Schlabrendorff weiter; an seine Frau schrieb er nahe der Verzweiflung: „Bitte, mache Dir wegen der Wiener ‚Weigerung' keine Gedanken. Das war alles sehr richtig."[251]

Am Morgen des 20. Juli fuhr Schlabrendorff zur Heeresgruppe Mitte, um mit seinen Verbündeten zu sprechen[252]. Kaum war er zurückgekehrt, erhielt die Heeresgruppe von Oberst i.G. Mertz von Quirnheim einen Anruf; anscheinend war das Attentat geglückt! Alle Hoffnungen der Fronde wurden aber bald zerstört. Nach dem 20. Juli konnte Voß selbstverständlich nur camouflierend seine „Empfindungen der Empörung über diese Mordtat"[253] mitteilen, nachdem er am Abend des mißglückten Attentats kurz bei seiner Frau angerufen und sie beruhigt hatte[254]. Er gab ihr auch verschlüsselt Anweisungen, einzelne Dokumente wie ein Foto von Witzleben mit persönlicher Widmung zu vernichten, da er auch bei der Heeresgruppe Mitte nun mit Verhören rechnete. Auch den Freitod Tresckows am 21. Juli, seines alten Freundes seit Potsdamer Zeiten, konnte er nur verdeckt mit deutlicher Distanzierung mitteilen[255], um sich nicht als Mitwisser zu gefährden. „Innerlich ist man nach all den furchtbaren Ereignissen der letzten Tage total erledigt."[256]

Neben den „ungeheuren Eindrücken, die die Kämpfe des Ostheeres jeden Tag bringen"[257], befanden sich die Frondeure der Heeresgruppe ständig in Gefahr,

---

[250] Schlabrendorff, Offiziere (wie Anm. 28), S. 145. Vgl. Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), „Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, S. 649 f.

[251] H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 7. 1944.

[252] Vgl. Schlabrendorff, Offiziere (wie Anm. 28), S. 153.

[253] H. A. v. Voß an seine Frau, 19./21. 7. 1944. Auch in den folgenden Briefen wiederholte er Wendungen der offiziellen Verurteilung „dieses unvorstellbar teuflischen Attentats" (21. 7. 1944), da er mit der verschärften Briefzensur rechnen mußte.

[254] Mitteilung von G. v. Voß, November 1992.

[255] Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 7. 1944: „Soeben erfahre ich, daß einer unserer Armeechefs, General von Tresckow, der hier einmal Ia war, gefallen ist in vorderster Linie. Wir sind erschüttert." Einen Tag später besuchte er die „Armee [...], bei der General von Tresckow Chef war" und wo ihn Schlabrendorff über Tresckows Freitod informiert haben dürfte.

[256] H. A. v. Voß an seine Frau, 23. 7. 1944. „Das schamlose Attentat, die dadurch hervorgerufene Diffamierung des Adels und des Offizierscorps, insbesondere des Generalstabes, die ernste Sorge um die Grenzen der Heimat" fügte er als Erläuterung hinzu. Im Brief vom 24. 7. zitierte er Robert Ley: „Blaublütige Schweinehunde", und „daß nunmehr nachgeholt werden müsse, was man 1934 [beim „Röhm-Putsch"] versäumt habe. Wir müssen uns daher wohl auf ernste Ereignisse gefaßt machen." Am 25. 7. war er mit Model „beim Führer zum Vortrag. Der Führer ist frisch und gesund und im Vollbesitz seiner Kraft. Er erzählte uns genau den Hergang des Attentats." (Brief vom 26. 7. 1944). Auch am 27. 7. flog er mit Model ins Führerhauptquartier: „Es war wieder sehr interessant. Das Erfreulichste ist, daß beim Oberkommando der Wehrmacht eine feste und zuversichtliche Stimmung herrscht." (Brief vom 27. 7. 1944) Das Auskommen mit Model kennzeichnete Voß am 30. 7. als „ausgezeichnet", obwohl dieser „in der ganzen Armee wegen seines rauhen Verkehrstones" bekannt sei. Mitte August wurde Model durch Generaloberst Reinhardt abgelöst.

[257] H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 7. 1944.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

in die Ermittlungen und Verhöre der Gestapo hineinzugeraten. „Die erste Zeit nach dem Attentat war deprimierend und zermürbend. Täglich hörte man von Verhaftungen und Selbstmorden Beteiligter und Freunde."[258] Voß vermittelte allerdings seiner Frau zunächst den Eindruck, daß „wir uns an die große Spannung und an die zahlreichen Sorgen hier durchaus gewöhnt" haben. „Ich stehe in Gottes Hand, es kann mir nichts geschehen, was Er nicht hat ersehen und was mir selig ist."[259] Über seine Ängste konnte er wegen der verschärften Zensur kaum etwas schreiben; sie ließen sich bestenfalls militärisch begründen oder schwangen mit bei der Tröstung seiner Frau[260]. Zwar konnte er seinen Freund Breitenbuch während einer persönlichen Krise retten[261], aber für sich und seine Mitverschworenen sah er das Unheil kommen: „Ich habe gestern wieder eine Liste mit den Namen der neu Verhafteten gelesen. [...] Die Verhaftungswelle geht weiter. Wir enden alle am Galgen. Keiner bleibt verschont, [...] Ich bin nervenmäßig völlig fertig, nicht mehr arbeitsfähig. Warum auch noch arbeiten? Es ist doch alles verloren."[262] Selbst Oberstleutnant i.G. Berndt von Kleist, der immer wieder die Frondeure beruhigte, konnte Voß nicht von seinen Ängsten befreien, so daß er Mitte August Oberst i.G. Peter von der Groeben um Hilfe bat: „Sprechen Sie doch einmal mit Alex; der dreht völlig durch."[263] Dieser versuchte, ihn zu beruhigen, da inzwischen doch schon ein Monat seit dem Attentat vergangen sei, ohne daß es Nachforschungen gegeben habe. Damit konnte er aber Voß nicht überzeugen. Kurz danach wurde am 17. August Schlabrendorff verhaftet; mehrfach hat man ihn nach Voß gefragt[264], aber durch sein eisernes Schweigen konnte er trotz Folter ihn und viele andere Kameraden in der Heeresgruppe Mitte retten. Auch danach rang Kleist in langen Gesprächen mit Voß. Mehrfach meinte er, es sei ihm gelungen, ihm alle Last von der Seele zu nehmen[265].

---

[258] Boeselager, Widerstand, S. 23. Die HGr Mitte wurde allerdings nie von Gestapo/SD überprüft, weil Model Kaltenbrunner sagte, daß seine Heeresgruppe für eine derartige Tat nicht infrage käme (Mitteilung von Groeben, 8. 1. 1992).

[259] H. A. v. Voß an seine Frau, 27. 7. 1944; ab „es kann" Zitat aus Paul Fleming, In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten, in: Evangelisches Feldgesangbuch, Berlin 1939, Nr. 25, Vers 3.

[260] H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 8. 1944: „Ich bitte Dich wegen der verschiedenen Sorgen, die Dich belasten, nicht zu verzweifelt zu sein. Es geht alles seinen Weg, und wir Menschen sind nur verpflichtet, unsere Aufgaben zu erfüllen, aber ich weiß auch, wie leicht sich so etwas schreibt und wie schwer es auszuführen ist."

[261] Mitteilung von Eberhard von Breitenbuch an G. v. Voß.

[262] Alexander von Pfuhlstein, Das Schicksal eines Optimisten und eines Pessimisten (Juni 1946), in: IfZ-Archiv, ZS 592/I, als Wiedergabe eines Gesprächs mit Voß nach dem 9. 8. 1944 in Ortelsburg (Ostpreußen), wo inzwischen der Stab der HGr Mitte lag. Jutta von Bültzingslöwen, geb. von Stülpnagel, erinnert sich, daß Voß ihr auch über das Betrachten von entsprechenden Filmaufnahmen erzählt habe (mündlich, April 2004).

[263] Mündliche Mitteilung von Groeben, 8. 1. 1992.

[264] Schlabrendorff, Bescheinigung (wie Anm. 105).

[265] Berndt von Kleist an G. v. Voß, 8. 11. 1944: „Wenn ich auch bei den langen Gesprächen, die ich gerade noch in den letzten Tagen seines Hierseins mit Ihrem Mann geführt habe, einen Blick in seine Seele und das, was ihn im Innersten beschäftigte, tun konnte, so habe ich doch nicht geahnt, wie tief er gelitten haben muß. Ich habe mit ihm gerungen und versucht ihm die Last, die ihn bedrückte, von der Seele zu nehmen. Oft habe ich geglaubt, daß es mir gelun-

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Doch belasteten Voß noch andere Sorgen. Am 16. August war sein Schwiegervater, Joachim von Stülpnagel, wie dessen Bruder Siegfried wegen der Verwandtschaft mit Carl-Heinrich verhaftet und in das Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße eingeliefert worden. Anschließend wurde er in die Sicherheitspolizeischule Drögen bei Fürstenberg überstellt, wo Mitglieder der Sonderkommission zur Ermittlung des 20. Juli unter Kriminalrat Lange ihn verhörten[266]. Um keinen Verdacht auf sich und auf seine Kameraden zu lenken, konnte Voß ihm nicht helfen; auch seine Frau durfte ihn nicht besuchen, was sein Gewissen sehr belastete[267]. Ihm war zudem klar, daß es „sich nicht um eine bürgerliche Rechtsfrage (handelt), sondern eindeutig um eine politische Frage. Hier herrschen andere Gesetze."[268] So blieb ihm nur, die Angehörigen zu trösten: „Macht Euch nur nicht allzu viel Sorgen, wir stehen ja alle in Gottes Hand und ‚mit unsrer Macht ist nichts getan'. Gerade in dieser ernsten Zeit klammere ich mich immer fester an den Glauben unserer Väter, und ich finde immer wieder Kraft auch in den verzweifeltsten Lagen."[269] Zudem machte er sich Gedanken über das Schicksal Deutschlands und die rechtzeitige Flucht seiner Familie; seine Frau und die drei Kinder Ellen (* 7. September 1938), Rüdiger (* 14. Oktober 1939) und Hubertus (* 17. Januar 1943) gerieten in Heinersdorf im Kreis Lebus, östlich von Berlin, mit dem langsamen Herannahen der Front in immer größere Gefahr, nachdem sie doch hier seit 1941 bei Verwandten Zuflucht vor den Berliner Bombennächten gesucht hatten.

Mitte September stand endlich fest, daß er die Heeresgruppe verlassen würde. So konnte er am 18. September seiner Frau mitteilen: „Mein Nachfolger wird nun in etwa acht Tagen zu uns kommen, und ich hoffe, dann so um den 1. Oktober herum bei Dir zu sein, was doch zu schön wäre."[270] Angesichts der vielfältigen Belastungen war es nicht verwunderlich, daß die ärztliche Untersuchung am 20. September

---

gen wäre, wenn ich auch mit wachsender Sorge sah, wie er immer weiter von seinen Ideen gefangen genommen wurde, bis er ihnen nun wohl nicht mehr Herr wurde." Der Brief wurde überbracht durch Hauptmann Eggert (vgl. bei Anm. 283).

[266] Vgl. Stülpnagel, 75 Jahre (wie Anm. 35), 395 ff. Danach ist er nicht nach seinem Schwiegersohn gefragt worden, was aber durch die Konzentration auf den Namen Stülpnagel sowie durch seine Beziehungen zu Beck, Goerdeler und Schacht bedingt sein könnte. Vgl. Johannes Tuchel, Die Sicherheitspolizeischule Drögen und der 20. Juli 1944 – zur Geschichte der „Sonderkommission Lange", in: Florian von Buttlar/Stefanie Endlich/Annette Leo, Fürstenberg-Drögen. Schichten eines verlassenen Ortes, Berlin 1994, S. 120–131.

[267] Mitteilung von G. v. Voß, 4. 5. 1988. Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 8. 1944: „Es ist schon hart, was jetzt alles auf die armen, lieben Eltern hereinstürmt, erst der Tod von Rochus [ihr einziger Sohn], dann der Tod von Maximilian [Schwiegersohn] und nun auch noch diese scheußliche Sache. Ich habe mir überlegt, ob ich irgendetwas unternehmen soll, aber bin nun doch zu der Überzeugung gekommen, daß man den Dingen ihren Lauf lassen muß." Auch seine Hoffnung, wenigstens seine Schwiegermutter zu besuchen, ließ sich nicht verwirklichen.

[268] H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 9. 1944. Er rechnete mit „Ehrenhaft".

[269] H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 9. 1944; Zitat aus Martin Luther, Ein feste Burg ist unser Gott, Vers 2.

[270] H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 9. 1944; vgl. auch Brief vom 19. 9. 1944: „In etwa acht Tagen [was sich verzögerte] wird mein Nachfolger, Oberstleutnant von Platen, hier sein. Allgemein bedauert man es, daß ich hier fortgehe." Bereits am 9. 9. 1944 schrieb er seiner Frau: „Groeben, der heute beim OKH war, hat bewirkt, daß ich nun doch bald fortkommen soll, was doch recht

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

einen „außerordentlich geringen Blutdruck" feststellte und der Arzt einen „mindestens dreiwöchigen Erholungsurlaub" verordnete[271]. So sehr Voß den Urlaub seit langem ersehnte, er trennte ihn vom Kreis seiner Mitverschworenen, die sich bei ihren Ängsten vor einer Entdeckung doch gegenseitig hatten stützen können.

Als er am 1. Oktober seinen Urlaub antrat, war er durch alle diese Strapazen, Sorgen und Verhaftungen der Freunde gekennzeichnet, ein durch und durch verzweifelter Mann[272]. Die ersten Wochen bei seiner Familie waren ganz geprägt von seinen Sorgen sowie einem ständigen Grübeln, ob er zu wenig für das Gelingen des Widerstands getan hätte. „Die Apokalypse, ein Strafgericht Gottes werde über die Deutschen kommen", meinte er[273]. Andererseits stellte sich wegen des Scheiterns neu die Frage nach dem Eid. Er sprach viel von den toten Kameraden und von dem Selbstmord seines Freundes Tresckow. Er wußte, daß viele gefoltert worden waren, und glaubte, diese Methoden der Gestapo nicht durchstehen zu können. Eine geladene Pistole trug er deshalb für den Fall der Verhaftung immer bei sich[274]. Viele belastende Briefe wurden nun im Kamin vernichtet. Auch die von ihm so geliebte Jagd konnte ihn nicht aufheitern. Erschwerend wirkte, daß im Hause Gespräche nur flüsternd möglich waren, weil im „Büro" unter den Zimmern der Familie die Nachrichtenabteilung einer nach Heinersdorf verlegten SS-Einheit einquartiert war. Nur manchmal wurde Voß wieder zuversichtlicher, spielte mit seinen drei Kindern und malte.

Eine gewisse Wende trat ein, als ihm Ende Oktober/Anfang November die neue Verwendung als Chef eines Stabes im Westen unter Beförderung zum Oberst angekündigt wurde[275]. Das galt als gutes Zeichen dafür, daß die Gestapo

---

erfreulich ist", nachdem er die Hoffnung eigentlich schon lange aufgegeben hatte: „Ich *will nicht mehr!*" (Brief vom 3. 9. 1944).

[271] H. A. v. Voß an seine Frau, 20./21. 9. 1944. Er hielt ihn für „sehr, sehr notwendig, denn die aufreibenden Zeiten während der Kämpfe an der Mittelfront waren nicht ohne Folgen für die Gesundheit eines jeden von uns." Groeben erinnerte daran, daß die Stabsarzt-Gutachten auch auf Urlaubswünsche Rücksicht nahmen (mündlich an Verfasser, 8. 1. 1992), aber Voß klagte bereits seit langem (vgl. Brief vom 26. 7. 1944) über Müdigkeit und hatte „während der Zeit, wo ich Model begleiten mußte, mächtig abgenommen" (ebenso, 22. 8. 1944). Zwar wurde bei Versetzung früher regelmäßig Urlaub gewährt, aber auch das hatte sich mit dem Krieg geändert; jedoch stand bei der Versetzung von Voß zur Führerreserve zum 1. 10. 1944 seine weitere Verwendung noch nicht fest.

[272] Die folgenden Nachrichten verdanke ich Gisela von Voß.

[273] Mitteilung von Ursula Schulz von Heinersdorf an Rüdiger v. Voß, zit. in: Rüdiger von Voß, Der 20. Juli 1944. Anmerkungen zum Verständnis deutscher Geschichte, in: Gerhard Besier/Günter R. Schmidt (Hrsg.), Widerstehen und Erziehen im christlichen Glauben. Festgabe für Gerhard Ringshausen zum 60. Geburtstag, Holzgerlingen 1999, S. 182–204, hier S. 203.

[274] Im Brief vom 7. 7. 1944 hatte er seiner Frau versprochen, „ich werde niemals, auch in der allerverzweifeltsten Situation nicht, z. B. in der Gefangenschaft, selbst meinem Leben ein Ende setzen. Ich vertraue auf Gott den Herrn und überlasse es ihm, daß er das Seine tut, um uns abzurufen, wenn es ihm gefällt." Aber in Heinersdorf hatte er seiner Frau den Freitod angekündigt: „Ich kann nicht gewiß sein, in der Folter über unser Handeln und Denken, über die Kameraden zu schweigen." Zit. in: R. v. Voß, Der 20. Juli, S. 203.

[275] Im Brief vom 28. 9. 1944 überlegte er, „ob man mich zum Regimentskommandeur [das würde für Belastung durch 20. Juli sprechen] macht oder ob ich ‚Korpschef' werde".

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

noch keinen Verdacht geschöpft hatte. Zum 1. April 1944 hatte Generalleutnant Krebs als Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Mitte in seiner Beurteilung festgestellt, daß Voß „als Divisions Ia vor dem Feinde vorzüglich bewährt"[276], für den Posten als Chef des Stabes eines Armeekorps geeignet sei. Der Einsatz im Westen gab zudem eine Hoffnung, den Krieg zu überleben und nicht in sowjetische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Aber einige Tage danach kam spätabends ein warnender Anruf, daß die Ernennung rückgängig gemacht sei. Wollte sich ein eingeweihter Befehlshaber durch ihn nicht belasten[277], wurde der Einsatzbefehl willkürlich geändert[278], oder hatte die Gestapo ihre Finger im Spiel? Die Frage läßt sich nicht mehr beantworten. Voß deutete die Ablehnung des Einsatzes im Westen als Zeichen seiner bevorstehenden Verhaftung und sagte seiner Frau: „Jetzt ist alles aus." Von nun an rechnete er täglich mit seiner Festnahme. Auch die Entlassung seines Schwiegervaters am 2. November konnte ihn nicht umstimmen, so sehr sie ihn freute. Alle Sorgen, die Kameraden zu verraten, kehrten zurück. Eine Aussprache mit seinem Vater in Waldsieversdorf eröffnete ihm am 7. November auch keine neuen Perspektiven. Am späten Nachmittag des 8. November 1944 nahm er sich im Garten hinter dem Heinersdorfer Schloß mit seiner Pistole das Leben; es war ein kalter und nebeliger Abend[279].

Sein Freitod blieb nicht unbemerkt. Einige Schülerinnen des Luisenhofes, einer in das Schloß Heinersdorf verlegten Landfrauenschule des Reifensteiner Verbandes, hatten den Schuß gehört und sahen Voß im Garten liegen[280]. Seine Frau wurde durch die SS benachrichtigt[281], so daß er sein Leben in ihren Armen aushauchte. Einzelne Schülerinnen beobachteten später, wie in den von der Familie von Voß bewohnten Räumen die Fenster verhängt und blutige Kleidungsstücke in die Waschküche getragen wurden. Die „Maiden" waren teilweise durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Männern des 20. Juli verbunden, und auch die maßlosen Hetzreden der NS-Größen gegen den Adel hatten eher einen gegenteiligen Effekt gehabt. Darum forderte die Leiterin, Frau van Semmern, die Schülerinnen zu einem Schweigemarsch um das Schloß im Gedenken an Voß auf. Gisela von Voß war durch den Tod ihres Mannes tief getroffen und in ihrem Schmerz so gefangen, daß sie ihren beiden älteren Kindern, Ellen und Rüdiger, den Tod des Vaters nicht mitteilen konnte. Unter Aufsicht von Herrn Laber, dem Burschen ihres Mannes, schickte sie die Kinder in das ebenfalls der Familie

[276] Oberkommando der Heeresgruppe Mitte, Heeresquartiermeister: Beurteilung zum 1. 4. 1944, in: BA, Zentralnachweisstelle, Personal-Akte.

[277] Vgl. Eberhard von Breitenbuch, der auch nach dem Westen sollte, aber von Kluge abgelehnt in die HGr Mitte zurückkehrte, an G. v. Voß, 12. 4. 1977.

[278] Groeben berichtete dem Verfasser am 8. 1. 1992, daß er nach seiner Tätigkeit bei der HGr Mitte kurz hintereinander drei verschiedene Einsatzbefehle bekam.

[279] Eine stimmungsvolle Darstellung bietet R. v. Voß, Der 20. Juli 1944, S. 202 ff. Lt. Sterbeurkunde vom 18. 11. 1944 starb H. A. von Voß um 17.15 Uhr.

[280] Mündliche Mitteilung von Gabriele Freifrau von Hodenberg, geb. von Niebelschütz, 21. 7. 2003, mit Informationen von Heilwig von Ditfurth, geb. von Raven, damals Schülerinnen der Landfrauenschule, an Verfasser, 29. 7. 2003.

[281] Stülpnagel, 75 Jahre, S. 401: „Im Hause wohnende SS-Leute fanden die Leiche."

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Schulz von Heinersdorf gehörende nahe Gut Behlendorf; nur der jüngste, knapp zwei Jahre alte Sohn, Hubertus, blieb bei seiner Mutter. Sie hielt zusammen mit der Schwester ihres Vaters, Ursula Schulz von Heinersdorf, in der Nacht die Totenwache.

Am nächsten Tag konnte von den fünf Schwestern von Gisela von Voß nur Jutta von Stülpnagel nach Heinersdorf fahren, nachdem sie ihren Eltern den Tod des Schwiegersohns berichtet hatte[282]. Zur Unterstützung der Witwe schickte Oberstleutnant i.G. Berndt von Kleist vom Stab der Heeresgruppe Mitte „Hauptmann Eggert, der Ihrem Mann sehr nahe gestanden hat" und am 10. November eintraf[283]. Wie Kleist gehörte er zum Widerstand, aber diese Zusammenhänge blieben verborgen, so daß die Beisetzung mit militärischen Ehren erfolgen konnte. Dazu wurde der Sarg durch das Spalier der Waffen-SS[284] aus dem Hause getragen und unter Glockengeläut nach Waldsieversdorf überführt, wo die Eltern seit 1943 wohnten und Voß in seiner Jugend viele Ferien bei den Großeltern verbracht hatte. Für eine Nacht wurde er in der Halle des Gutshauses der verwandten Familie von Flemming aufgebahrt[285]. Am 13. November hielt Pfarrer Gerhart Dobusch den Trauergottesdienst in der kleinen Kirche. Als tröstende Zusage Christi stellte er den Spruch aus dem Johannesevangelium heraus: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Joh 16,33); die Schülerinnen der Landfrauenschule sangen trotz des Einspruchs der SS „Befiehl Du Deine Wege". Anschließend ging der Trauerzug die weite Strecke zum Waldfriedhof. Unter militärischen Ehren der in Heinersdorf stationierten Waffen-SS wurde Voß beigesetzt[286].

So verriet der äußere Rahmen nichts von seiner Beteiligung am Widerstand; wahrscheinlich hatten die Schergen des Regimes, Gestapo und SD, noch keinen Verdacht geschöpft. In den „Kaltenbrunner-Berichten" wird sein Name nicht unter den Verdächtigen genannt; aber der Freitod Tresckows und das Schweigen Schlabrendorffs hatten ihn nicht gerettet. Es siegte seine „Sensitivität", die dieser an ihm so geschätzt hatte. In seinem Feldgesangbuch hat Hans-Alexander von Voß nur einen Vers dick angestrichen; er erinnert auch an seinen Konfirmationsspruch:

[282] Mündliche Mitteilung von Jutta von Bültzingslöwen, geb. von Stülpnagel, 23. 7. 2003.

[283] Berndt von Kleist an G. v. Voß 8. (muß heißen 9.) 11. 1944. Vgl. Anm. 22.

[284] Die Zeitzeugen können sich nicht mehr eindeutig erinnern, ob die SS dazu feldgraue oder ihre schwarze Uniform trugen; vgl. Bernd Wegner, Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945, 4. Aufl. Paderborn 1990, S. 119.

[285] Vgl. Renate v. Voß, Erinnerungen, S. 82.

[286] Bei der Einweihung der Gedenkstätte für die Gefallenen der Kriege wurde am 19. 7. 2003 in Waldsieversdorf auch eine Erinnerungstafel für Hans-Alexander von Voß enthüllt; vgl. Frank Pergande, Deutsche Stunde, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. 7. 2003, S. 4.

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

So laßt uns denn dem lieben Herrn
mit unserm Kreuz nachgehen
und wohlgemut, getrost und gern
bei ihm im Leiden stehen!
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
des ewgen Lebens nicht davon.[287]

Anhang: Abschiedsbrief

Im Westen, den 13. November 1941

Meine letzten Worte, geschrieben in einer Nacht in Frankreich.

Meine geliebte, einzige Frau, mein liebes Häschen!
Diese Zeilen sollen einst – oder auch vielleicht in nächster Zeit – je nachdem Gottes Wille entscheidet – in Deine Hände gelangen – und Dir sagen, welche Gedanken mich vom ersten Tage bis zum letzten Stündlein bewegten und bewegen – vom ersten Tage, da wir einander gelobten, zusammen getreu und pflichtbewußt in innigster Liebe gemeinsam dem gleichen Ziel entgegenzugehen.

Mein Sonnenschein, Du hast mich zum glücklichsten Menschen gemacht durch Deine unendliche nie versiegende Liebe! Du hast in Deiner immer verstehenden und verzeihenden Güte mein oft zerrissenes Herz treu und lieb geborgen, Du hast für die Kinder und mich vorbildlich und musterhaft gesorgt, wie es eine Frau und Mutter nicht besser tun kann.

Alles, was zwischen uns und mit uns gewesen ist, wird Dich und mich als ein unendliches Glück begleiten, und wir werden einander gehören über die Zeit hinaus und auch, wenn ich nicht mehr hier auf dieser Erde bin, wird meine Seele Dich begleiten, wo immer Du auch bist.

Das wird auch nicht anders sein, wenn, was ich hoffe, Du wieder heiraten solltest, denn dann will ich aufrichtig und in tiefer Dankbarkeit immer dafür beten, daß Du das gleiche Glück finden mögest, wie wir es einst zusammen finden durften.

Ein schweres Amt ruht nun auf Deinen Schultern. Nicht nur zärtliche und liebevolle Mutter sollst Du sein, Du mußt auch, so lange Du allein bist, den Kindern die Hand des Vaters ersetzen. Gott der Herr gebe Dir die Kraft, die Pflicht zu erfüllen. Erziehe unsere Kinder zu schlichten gläubigen Christenmenschen und halte von ihnen, solange sie noch schutzbedürftig sind, fern alles Gemeine und

[287] Evangelisches Feldgesangbuch, Berlin 1939, Lied 35 (Mir nach, spricht Christus, unser Held), Vers 4 (Besitz Hubertus von Voß, München). Sehr wahrscheinlich stammt die Markierung aus der Zeit nach dem 20. Juli; vgl. das Liedzitat im Brief vom 27. 7. 1944, zit. in Anm. 259. Konfirmationsspruch war Off. 3,11: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme." Auf dem Grab seiner Mutter Ellen stand der Konfirmationsspruch seines Vaters Off. 2,10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Unedle, wecke in ihnen den rechten Glauben, bete mit ihnen und lehre sie, treu ihre Pflicht gegen Gott und das Vaterland zu erfüllen.

In unendlicher, tiefer und nie vergehender Dankbarkeit werde ich von dieser Welt gehen – ohne den Schimmer eines Zweifels – mit dem Wunsche, daß Gott der Herr Dich schützen möge, und mit dem Gebet, daß Er, der Herr über Leben und Tod, Dich und die Kinder behüten möge.

Meine geliebte Frau, verzeih mir meine großen Sünden und Fehler [...]. Gott der Herr entschädige Dich, mein Liebling, für all das Schwere [...].

Nun muß ich Dich allein lassen, und das Herz will mir zerspringen bei diesem Gedanken! Aber Du bist ein starker, fester Charakter. Baue auf unseren Christengott, auf den Herrn Jesus Christus und vertraue Ihm, dann wird Dir Hilfe werden.

Ich schließe Dich in meine Arme und bleibe mit meiner Seele immer bei Dir!

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTLICH

Constanze Paffrath
Macht und Eigentum
Die Enteignungen 1945–1949 im Prozess der deutschen Wiedervereinigung

2004. XXIV, 431 Seiten.
Gebunden.
€ 39,90/SFr 69,40
ISBN 3-412-18103-X

Das Buch von Constanze Paffrath wirft ein neues Licht auf die im Prozess der deutschen Wiedervereinigung legitimierten Enteignungen 1945–1949 in der Sowjetischen Besatzungszone. Das Ergebnis stellt den »Watergate-Skandal weit in den Schatten« (K. P. Krause, FAZ) und kann »womöglich zu einer juristischen Neubewertung der Restitutionsfälle führen« (J. M. Möller, Die Welt).

Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, Telefon (0221) 913900, Fax 9139011

Böhlau Verlag Köln Weimar

Jahrgang 52 (2004), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte